

aufbruch

UNABHÄNGIGE ZEITSCHRIFT FÜR RELIGION UND GESELLSCHAFT

Türöffner

Von der Macht der Türsteher und
bisweilen Einlassverweigerer

Teaser Oberzeile

Teaser Unterzeile

Jain-Religion

Unbekannt, gewaltlos, verant-
wortungsbewusst und steinreich



*Abenteuer
Aufgehen*

Liebe Leserin, lieber Leser,



Editorialtext tkjsd feuh aksjdhfeiluhf askljdfiuuah fl-
sadjhfa

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre.



Teaser Titel. Teasertext skjfei saidhufeih
alisudhfsadfas. **Seite XX**

Schweiz

Aufgefallen XXXXXXXXXX	5
Rubriktitel Titel	6
Rubriktitel Titel	10
Pro und Contra Titel	12
In Bewegung Text	13
Gastkolumne Text	13
Hand-und-Herz-Gespräch XXXXXXXXXX	14

Wolf Südbeck-Baur

Wolf Südbeck-Baur
Redaktor

In sieben Versen zur Essenz

Beim vertieften Nachdenken über al-Fātiḥa, die erste Sure im Koran, gehen aufbruch-Autorin Ayşegül Avcık-Karaaslan Lichter und das Herz auf



Im Bild rechts die Sure Al-Fātiḥa in einer typischen Gestaltung in modernen Korandruckausgaben. Links: Der Beginn der 2. Sure

Ich knie auf dem weichen Teppichboden umringt von Mädchen und Frauen, die einen Kreis bilden und sich gegenseitig neugierig betrachten. Alle warten gespannt. Dann beginne ich langsam und melodisch zu rezitieren: »Bismillahirrahmanirrahim. Elhamdülillehi rabbil alemin, errahmenirrahim...« Am Ende schliesse ich mit »Amin«. »Sehr schön rezitiert«, befindet meine Hoca, meine Religionslehrerin in der türkischen Moschee. Und weiter geht es mit der nächsten Schülerin.

Jeden Sonntag ging ich als Kind zusammen mit meinen Geschwistern in die Moschee, vergleichbar mit dem sonntäglichen Kirchengang. Obgleich eigentlich der Freitag der freie Wochentag für Muslim:innen ist, wurde der schul- und arbeitsfreie Sonntag

auch für uns der ideale Tag, um in der Freizeit in der Moschee mehr über die eigene Religion zu erfahren und die Praxis zu erlernen. Ich fieberte dem Moment entgegen, an dem ich endlich sieben Jahre alt wurde. Denn ab dann durfte ich, genau wie meine Schwester und meine Nachbarnfreundin, die Koranschule unserer Moschee besuchen. Ich wollte unbedingt die Gebete erlernen, den Koran lesen können und vor allem dort mit anderen Kindern spielen.

Aufsagen – Lesen – Verstehen

So erlernte ich fortan jede Woche im Kreis anderer Schülerinnen und Frauen, die sich sonntags nach dem Mittagsgebet versam-

melten, die Sure al-Fātiḥa, das erste Kapitel des Koran, und sagte sie so oft auf, bis ich sie auswendig konnte.

Al-Fātiḥa, heisst auf Deutsch »die Eröffnung« oder »die Eröffnende«. Ich nannte sie liebevoll nach ihrem 2. Vers: »Elhamdülillehi rabbil alemin« Der im Türkischen häufig auftretende Vokal »Ü« existiert im Arabischen nicht. Aber die türkische Aussprache drückt selbst bei Koranrezitationen oft durch.

Al-Fātiḥa ist nicht nur die erste Sure des Koran, sondern das erste und wichtigste Gebet, das kleine Kinder oft schon früh erlernen. Das kann durch Nachsprechen und Auswendiglernen geschehen oder – so war es bei mir – mit einem Lehrbuch in lateinischer Schrift. Ich las also die phonetische

Aussprache ab und lernte so die Verse auswendig aufzusagen. Was ich sagte und was die tiefere Bedeutung der gesprochenen Worte war, lernte ich erst später. Es dauerte ein paar Jahre, bis ich im Stande war, die arabische Schrift zu lesen.

Als ich es dann konnte, erhielt ich dafür als Anerkennung von der Moschee feierlich einen rotumschlagenen Koran geschenkt. Als ich den Buchdeckel öffnete und auf die allererste Seite blickte, erkannte ich abermals die Fātiḥa, in original arabischer Schrift und prachtvoll mit Ornamenten verziert, wie es in der islamischen Buchkunst, üblich ist. Doch nicht nur dem Auge wird die Ästhetik von Schriftbild und Ornamentik des Koran zuteil. Bereits als Kind war ich fasziniert von den arabischen Klängen der Koranrezitationen, von den melodischen Längen und den Reimen und der Resonanz, die der Gesang in mir auslöste. Doch die Bedeutung der Verse blieb mir oft verschlossen. Manchmal fantasierte ich sogar über mögliche Interpretationen, da einige Wörter auf Türkisch gelesen eine andere Bedeutung hatten.

Begleiterin seit Kindertagen

Die Fātiḥa begleitet mich seit meinen Kindertagen bis heute. Wann immer ich den Koran öffne oder schliesse, wenn ich mich

heisst es. Sie ist nicht nur fester Bestandteil meines Alltags, sondern desjenigen von Millionen Muslim:innen weltweit, die so auf magische Art verbunden sind. Sie ist das zentrale muslimische Gebet, vergleichbar mit dem christlichen »Unser Vater« oder dem jüdischen »Schma Israel«.

Die besondere Bedeutung der Fātiḥa haben islamische Theologen oft analysiert. Sie leitet den Koran ein, eröffnet das Buch als Korpus, ist aber nicht die erste Offenbarung, die der Prophet Mohammed erhielt. Im Koran selbst findet sie Erwähnung als die »sieben oft Wiederholten (Verse)«. Sie wird Fātiḥat al-Kitāb, »die Eröffnung der göttlichen Schrift«, genannt, da sie den Koran einleitet, einem Vorwort gleich.

Eine weitere Bezeichnung lautet Umm al-Kitāb, das heisst wörtlich »die Mutter der göttlichen Schrift« und meint die Essenz oder der Ausgangspunkt der koranischen Botschaft. Weitere Bezeichnungen sind: »die Sure des Preisens« oder »die Grundlage des Koran«. Das Wort Al-Fātiḥa leitet sich vom Verb fataḥa ab, das sowohl (er-)öffnen, einleiten, aufmachen, aufschliessen, öffnen, offenlegen, offenbaren oder eben aufgehen bedeutet.

Man kann die Fātiḥa als die Zusammenfassung des Korans betrachten, da sie die zentralen Elemente der islamischen Glaubenslehre in kondensierter Form von sieben Versen wiedergibt: die Einheit Gottes,

Seine Barmherzigkeit oder der Glaube an das Jüngste Gericht. Gleichzeitig eröffnet sie dem Rezitierenden die Möglichkeit, über sich selbst und die Beziehung zu Gott nachzudenken.

Sprachlich nimmt die Fātiḥa die Perspektive des Menschen ein. In der ersten Hälfte lobpreist der Mensch den Schöpfer, erinnert sich an seine Barmherzigkeit und dankt ihm aus tiefster Ehrfurcht. In der zweiten Hälfte drückt der Betende seine Wünsche an Gott aus, bittet um Rechtleitung und Standhaftigkeit.

Stetige Vergewisserung

Für mich persönlich bedeutet sie, dass ich jeden Tag in einen tiefgründigen Dialog mit

Die erste Sure: Al-Fātiḥa – die Eröffnung

- 1 Im Namen Gottes, des Allernädigsten, des Gnadenspenders.
- 2 Aller Preis gebührt Gott allein, dem Erhalter aller Welten,
- 3 dem Allernädigsten, dem Gnadenspenden,
- 4 dem Herrn des Tages des Gerichts!
- 5 Dich allein beten wir an; und zu Dir allein wenden wir uns um Hilfe.
- 6 Leite uns den geraden Weg –
- 7 den Weg jener, denen Du Deine Segnungen erteilt hast, nicht jener, die (von Dir) verdammt wurden, noch jener, die irregehen!

Übersetzt von Muhammad Asad

Gott eintrete. Dabei mache ich mir bewusst wer/ was Gott ist und welche Eigenschaften er hat. Er ist der absolut Barmherzige! Egal, welche Fehler ich begehe, Zuflucht finde ich immer. Diese Sure ist Ermahnung zur Dankbarkeit. Denn durch sie verliere ich nicht aus den Augen, welchen Segnungen mir zuteil werden. Der zweite Teil macht mir bewusst, dass ich meine Ziele nicht nur durch meine eigenen Bemühungen erreichen kann, sondern nur durch die Gnade des Schöpfers. Dies erzeugt Bescheidenheit, ist aber auch eine Entlastung, die mir den Erfolgsdruck und die Angst vor dem Scheitern nimmt. Durch die stetige Wiederholung dieser Sure will Gott wohl zeigen, dass der Mensch kurz innehalten und mittels dieser Sure seine Dankbarkeit zu Worte bringen und stets die Hilfe Gottes erhoffen soll. So soll die Fātiḥa Hoffnung geben, Trost spenden und eine »Eröffnung« für jeden Menschen darstellen.

Was ich mit meinen jungen Jahren zu lesen gelernt habe, habe ich nun auch zu verstehen gelernt. So erscheint es mir wichtig, die nicht verstandenen Worthülsen auch mit Bedeutungen zu füllen und die Absicht hinter den Wiederholungen und den Appell an den Menschen zu verstehen. Denn ist die Botschaft nicht da, um verstanden zu werden? Ich sage dazu »amin« und beende mein Gebet. ◆



Aysegül Avcık-Karaaslan, Nahostwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Basel, und Mitglied des aufbruch-Redaktionsteams

» Die stetige Wiederholung lädt zum Innehalten ein und ermahnt zu Dankbarkeit.

Ayşegül Avcık-Karaaslan

schlafen lege oder wenn ich einen Friedhof betrete, sage ich sie auf. Auf Grabinschriften ist nebst den Namen des/der Verstorbenen oft »Al-Fātiḥa« eingraviert, eine Aufforderung an die Besucher:innen dieses Gebet im Namen ihrer Seelen zu rezitieren. Auch als Bitt-Gebet um Genesung von Kranken wird sie rezitiert. Im Grunde passt sie zu jeder Gelegenheit.

Muslim:innen, die alle rituellen Gebete täglich einhalten, rezitieren die Sure 17 mal automatisiert, manchmal fast schon roboterhaft. Sie ist festgesetzter Teil des rituellen Gebets (türk. namaz, arab. ṣalāh). Die Sure wird am Anfang aller täglichen Pflichtgebete und vor jeder Verbeugung gesprochen. Alle anderen Gebete folgen ihr. Ohne sie sei das Gebet sogar ungültig,

»... dann bin ich hinter dir und halte dich«

Gemeinsam in Bewegung zu sein, Ziele zu setzen und diese zumal als Team zu erreichen, darin gehen die Sportexperten Yannick Zionel und Lukas Zahner auf. Doch das ist noch lange nicht alles, wie ein Blick über ihre Schultern zeigt



Aufgehen meint in Bewegung sein, sich auf etwas hin öffnen, sich entfalten

Von Anna K. Flamm

Aufgehen – das meint, in Bewegung sein, sich auf etwas hin öffnen, sich entfalten. Wo etwas aufgeht, entsteht Möglichkeitsraum für die Zukunft, wird sie positiv gestaltbar. Was aber heisst das? Welche Optionen eröffnen sich und welche Facetten hat Aufgehen? Diesen spannenden Fragen ist der *aufbruch* im Gespräch mit den Sportexperten Yannick Zionel und Professor em. Lukas Zahner auf der Spur. Als Sportwissenschaftler kennen sich die beiden bestens mit Bewegung aus, als Trainer und Coachs wissen sie um die Wichtigkeit, den Menschen mit ihren Zielen und Plänen in den Blick zu nehmen, sowie das grosse Glück, gemeinsam Blockaden lösen zu können, um neue Wege zu gehen.

aufbruch: »Wir führen Sie zum Erfolg«, heisst es bei 4health, Herr Zahner, und auf Ihrer Homepage, Herr Zi-

onel, ist in Bezug auf Ihr Coaching zu lesen: »Erreichen Sie Ihr höchstes Leistungsniveau und beginnen Sie noch heute, nachhaltige Ergebnisse zu erzielen!«: Was ist für Sie die Basis von Erfolg?

Lukas Zahner: Für mich ist die Basis von Erfolg, ein Ziel zu erreichen, das man sich persönlich steckt. Es gibt viele Leute, die setzen sich ein Ziel, können es aber aus welchen Gründen auch immer nicht erreichen. Deshalb machen wir Coaching-Angebote, denn zusammen ist man stärker als allein und zusammen hat man mehr Ideen, um ein Ziel zu erreichen und den richtigen Weg zu finden. Viele Leute sind heute orientierungslos, überfordert von den Tausenden Informationsquellen. Zum Erfolg führen heisst da, gemeinsam die richtige Information und den richtigen Weg finden und ihn zusammen gehen, bis das gesteckte Ziel erreicht ist.

Yannick Zionel: Es ist ganz wichtig, dass man ein klares Ziel hat und sich dieses Ziel auch verbildlichen kann,

dass man ein lebendiges Bild vor Augen hat, es sich vorstellen kann und auch emotional dabei ist: Wie fühlt sich das an, wenn ich mein Ziel erreiche? Und der zweite Aspekt ist, dass du weisst, wo du stehst. Man kann das mit einem Navigationssystem vergleichen: Ich sage, ich möchte nach Paris. Wenn ich aber nicht weiss, wo ich bin, kann ich den Weg nach Paris nie finden. Deswegen ist es ganz wichtig, zu wissen, wo stehe ich, wo möchte ich hin und was sind die Dinge, die mich noch abhalten. Die gilt es zu überwinden. Dabei macht die Psyche den Unterschied: Bin ich bereit, den Preis zu zahlen, den ich aufwenden muss, um das Ziel, das ich mir vorstelle, zu erreichen? Erfolg bedeutet für mich also, nicht nur ein Ziel zu erreichen, sondern auch das klare Gefühl bei der Zielerreichung zu haben, erfolgreich zu sein. Du wächst im Prozess und ziehst das Ziel quasi in einer sensuellen Antizipation an.

aufbruch: *Was fasziniert Sie daran, sich intensiv damit auseinanderzusetzen, wie Ziele erreicht werden, Wohlbefinden hergestellt wird?*

Yannick Zionel: Ich denke, ich bin hier, um Menschen zu bewegen, Menschen zu helfen, in ihre Kraft zu kommen, das persönliche Glück zu finden. Unsere Zeit ist sehr begrenzt und das höchste Gut, was wir anderen mitgeben können, sind unsere Erfahrungen und unser Wissen. Und wenn ich es schaffe, Menschen glücklich zu machen, sie erfolgreich zu machen, in dem, was sie als Erfolg bezeichnen, habe ich eigentlich schon alles geschafft.

Lukas Zahner: Ich denke, ich hatte auch das Glück, sehr viele Ausbildungsrichtungen kennenzulernen, verschiedene Studien abzuschliessen, von dort aus in meinem Kopf weiter zu kommen, und ich habe gemerkt, das tut mir gut. Dieses Glück jetzt weiterzugeben an Menschen, die nur eingeschränkt an Wissen oder Erfahrungen kommen, es mit ihnen zu teilen, motiviert mich. Denn: Geteilte Freude ist doppelte Freude. Es ist etwas vom Schönsten an einem Coachingprozess, wenn man sieht, wie andere Leute wachsen, aufgehen. Das beflügelt. Wenn jemand die Motivation hat, etwas zu verändern – das ist die Grundvoraussetzung letztendlich – dann kann man den Weg zum Erfolg finden und das ist ein wunderschönes, positives Gefühl.

aufbruch: *Welches Menschenbild steht hinter dem Ansatz?*

Yannick Zionel: Jeder Mensch tickt anders, und ich muss erst einmal verstehen, was bei meinem Gegenüber los ist. Wie sieht seine Welt aus, was sind seine Ansichten? Erst wenn ich das begriffen habe, kann ich mit ihm oder ihr arbeiten. Pauschallösungen funktionieren nicht, wenn es darum geht, dass eine Person die Geschichte kreiert, die sie leben möchte, dass etwas, was in meinem Gegenüber angelegt ist, aufblühen kann. Es braucht Identifikation, denn wenn ich mich mit etwas identifizieren kann, bin ich auch bereit, etwas dafür zu tun – und das setzt enorme Kräfte frei.

Lukas Zahner: Es gibt keine zwei Menschen auf der Welt, die genau gleich denken und fühlen. Also versuchen wir letztendlich die Individualität des Menschen

zu erfassen und zwar ganz, nicht nur in Teilen, wie das heute bei vielen Therapien im Zuge einer Fraktionierung des Menschen üblich ist. Das wird dem Menschen nicht gerecht. Es geht um Körper, Seele und Geist. Und um die Wertschätzung von Diversität.

aufbruch: *Welches Verständnis liegt Ihrem Engagement zugrunde? Wovon ist es motiviert? Gibt es im weitesten Sinn religiöse Anknüpfungspunkte?*

Yannick Zionel: Ich bin davon überzeugt, dass man mit verinnerlichten Glaubenssätzen, die die eigene Identität stärken, vieles, auch Unmögliches schaffen kann. Visualisierte und gefühlt bereits erreichte Ziele lassen Menschen Hürden als Teil eines Prozesses überwinden, wenn sie wissen: Das ist genau meins. Natürlich gibt es auch den Aspekt des Vertrauens, des Glaubens, dass ich für den Weg, den ich gehe, gemacht bin. Das könnte man Berufung nennen. Wo ich an mich und meine Möglichkeiten glaube, gibt mir das Kraft und ich kann mein ganzes Potenzial ausschöpfen.

aufbruch: *Was trägt diesen Prozess? Was ist die Kraft dahinter?*

Yannick Zionel: Die Kraft dahinter sind für mich die menschlichen Bedürfnisse, die fünf »human needs« der Bedürfnispyramide von Maslow. Wenn ich sie alle stillen kann, bin ich glücklich.

Lukas Zahner: Für mich ist Neugier eine starke Triebfeder, Neues zu suchen und zu entwickeln, Probleme zu lösen. Zusätzlich gibt es solch eine Energie und Power, im Team gemeinsam etwas zu entwickeln, was zum Schluss funktioniert!

aufbruch: *Gibt es Faktoren, die ein Gefühl von Daseinsfülle oder Aufgehen in einer Tätigkeit begünstigen?*

Lukas Zahner: Selbstzufriedenheit und eine Zielsetzung, die an die eigenen Möglichkeiten angepasst ist. Ich denke gerade das Kompetitive, was für viele in jungen Jahren eine starke Triebfeder ist, voranzukommen, sich zu entwickeln, wird im Laufe des Lebens immer weniger. Dafür wird Sinnhaftigkeit wichtiger: Ich muss nicht mehr so viel, ich will, weil es Sinn für mich ergibt. Und wenn eine Sache sinnhaft ist und zusätzlich noch Freude macht, dann führt das zur Erfüllung, denn ich tue ja das für mich persönlich Richtige. Natürlich sollte das meiner Meinung nach auf längere Sicht immer auch für mein Umfeld stimmen.

Yannick Zionel: Glück ist für mich persönliche Weiterentwicklung. Wenn du siehst, dass du in einem Bereich Fortschritte machst, hast du automatisch Glücksgefühle. Um die aber zu verwirklichen, braucht es eine Standortbestimmung: Welche Bedürfnisse und Ziele habe ich, wie will ich mich fühlen und wie komme ich dort hin? Zusätzlich kommt mir die Geschichte meines Grossvaters in den Sinn. »Ubuntu – ich bin, weil wir sind«. Das Ich steht für Verantwortung. Ich hab die Verantwortung für das, was ich tue, und ich habe auch die Kraft dazu, aber das Wir steht am Schluss für Erfolg. Insofern ist Erfolg, Glück mit anderen teilen zu dürfen, mit denen ich einen Weg gegangen bin.

aufbruch: *Blickt man auf Ihre Vita, ist man sehr beeindruckt: Bei Ihnen, Herr Zahner, führte der Weg vom Chemielaboranten zum viel beachteten Universitätsprofessor und in die Geschäftsleitung verschiedener zukunftsweisender Einrichtungen, Sie, Herr Zionel, haben es geschafft, die sieben Visionen, die Sie als elfjähriger Junge hatten, umzusetzen: Als gefragter Speaker und Coach füllen Sie Hallen bei Shows und Events und setzen sich zudem mit grossem Einsatz für Kinder und Jugendliche in Kamerun ein. Ist Ihr Lebensplan aufgegangen?*

Yannick Zionel: Ich glaube, einen Plan zu haben ist wichtig. Was möchte ich wann ungefähr erreichen? Ohne Orientierung ist es schwierig. Ich selbst stecke

mittendrin in meiner Lebensplanung und freue mich, auf all das, was kommt, und versuche, die Momente, die ich erleben darf, wertzuschätzen, zu leben. Mein Plan ist eigentlich, alle Momente richtig zu leben und in allem voll auszukosten.

Lukas Zahner: Ich denke, ich hatte das Glück, zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort zu sein und gefördert zu werden, primär von meinen Eltern, vor allem meiner Mutter, die mir immer das Gefühl gegeben haben: Du packst es an – du schaffst es! Ohne dass ich einen Druck gespürt habe, sondern eher das Gefühl: Wenn es einmal nicht klappt, bin ich hinter dir und halte dich. Das war für mich toll. Ich hatte Glück, dass sich mein Leben in die-



Yannick Zionel ist Unternehmer, strategischer Ergebnis-Coach und ein preisgekrönter Keynote Speaker. Der studierte Pädagoge, Kommunikations- und Sportwissenschaftler begleitet seine Klient:innen im Prozess der kreativen Zielerreichung und motiviert sie zur Stärkung ihrer eigenen emotionalen Fitness. Auch auf internationalen Veranstaltungen zur Geschäfts- und Persönlichkeitsentwicklung stellt er seine Expertise regelmässig vor grossem Publikum unter Beweis – mit Erfolg: Weltweit arbeiten Menschen aus Politik, Sport und Entertainment gerne mit ihm zusammen. 2010 hat Yannick Zionel die Organisation *Give a chance, give a future* gegründet. Mit ihr setzt er sich unter anderem dafür ein, dass kamerunische Schulkinder unter lern- und kinderfreundlichen Bedingungen ausgebildet werden. Dank verschiedener Shows und Charity-Aktionen konnte inzwischen über 10 000 Kindern, jungen Erwachsenen und deren Familien durch Bildung und Arbeit ein besserer Lebensstandard ermöglicht werden.

Lukas Zahner ist CEO der *SalutaCoach* AG und Entwickler des Personal Health Coachings in der Schweiz. Der emeritierte Sportprofessor ist überzeugt: »Bewegung ist Medizin«. Nach über 30 Jahren Forschung am Sportdepartement der Uni Basel setzt er seine dort erlangten, vielversprechenden Ergebnisse nun als Coach von der Theorie in die Praxis um. Dabei soll der Weg seine Klient:innen »weg von einer reinen Reparaturmedizin hin zur Gesundheitsförderung und Prävention« führen, »weil es sich in allen Dimensionen auszahlt«. Als Biologe, Sportwissenschaftler und Diplomtrainer *Swiss Olympic* mit langjähriger Expertise in den Themenfeldern Training, Bewegungs- und Gesundheitsförderung ist sich Lukas Zahner sicher, dass ein gutes Coaching den ganzen Menschen in den Blick nimmt: Körper, Seele und Geist. Dieser Ansicht folgend begleitet er seit Jahren andere mit Leidenschaft und Erfolg auf ihrem ganz persönlichen Weg hin zum selbst gesteckten Ziel: Sogar Roger Federer gehörte einst zu seinen Schützlingen im Sportbereich.

» Vom Schönsten ist in einem Coaching, wenn man sieht, wie andere Leute wachsen, aufgehen

Lukas Zahner





FOTOS: WOLF-SUBBECK-BAUR

Zugunsten von Sinnhaftigkeit tritt das Kompetitive im Laufe des Lebens in den Hintergrund. Yannick Zionel und Lukas Zahner (re.) im Gespräch mit Anna K. Flamm

sen Bahnen bewegt hat und bin zufrieden damit, was ich erreicht habe. Ich bin dort, wo ich hinwollte, und wenn ich noch einmal zurück müsste, würde ich nicht viel anders machen. Ich würde mir mehr Zeit gönnen, um einzelne Glücksmomente zu feiern und zu leben.

aufbruch: *Sie kommen aus der Sportwissenschaft und betonen Ganzheitlichkeit in Ihren Coachings. Was kann man von Sportler:innen in Sachen Einstellung lernen?*

Yannick Zionel: Den festen Glauben und das Gefühl, dass du dich verbessern kannst, wenn du trainierst und Energie in eine Sache gibst. Du bist die treibende Kraft.

Lukas Zahner: Mit Blick auf den Spitzensport denke ich, ist es wichtig, sich nicht selbst downzugraden, sondern nach oben offen zu bleiben – open minded eben. Dranzubleiben, an sich zu arbeiten, immer noch besser werden zu wollen, auch dann, wenn man schon der oder die Beste ist, das macht Spitzensportler aus.

aufbruch: *Was zeichnet sie im Umgang mit Misserfolgen aus, dann, wenn ein Plan eben einmal nicht aufgeht?*

Lukas Zahner: Es gibt eine schöne Floskel im Sport, die heisst: nicht liegenbleiben, aufstehen, Krone richten und weiterlaufen. Es ist kein Malheur, einmal hinzufallen, letztendlich braucht es diese Erfahrung, um weiterzukommen. Sie als Entwicklungschance zu begreifen und immer weiterzumachen, ist wichtig. Das, denke ich, können wir auch aufs Leben übertragen, dieses An-sich-Glauben. Ich bin zwar gestürzt, aber ich bleibe nicht liegen, sondern stehe auf und nehm jetzt eben einen etwas anderen Weg, der mich zu meinem individuellen Erfolg führt. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Erst über Misserfolge schätze ich meine Erfolge.

aufbruch: *Coaching lebt davon, anderen Perspektiven zu eröffnen, Knoten platzen zu lassen: Was für ein Gefühl ist es, Türen für andere aufgehen zu lassen, sie zu ermutigen und zu befähigen, Träume, Ziele realisieren zu können?*

Yannick Zionel: Das Herz geht auf. Wenn Menschen glücklich sind in meinem Umfeld, wenn ich sehe, sie ha-

ben etwas erreicht, dann geht es mir gut. Dann entsteht eine positive Energie, die ich mittrage.

Lukas Zahner: Das ist bei mir ganz ähnlich. Teilhaben am Erfolg ist etwas vom Schönsten – dass man Erfolg nicht einfach allein genießt, sondern es auch anderen ermöglicht, und dann zusammen den Genuss hat, das ist auf allen Ebenen beflügelnd. Gerade direkte Rückmeldungen von Menschen, denen nach einer Zeit ihr Herz aufgeht, die Dinge schaffen, die sie sich nie zugetraut hätten, die dir sagen, du hast mein Leben verändert, ich verstehe mich jetzt besser, fühle mich glücklich, das macht grosse Freude und lässt auch mich aufgehen.

aufbruch: *Inwiefern steht »aufgeben« als Trainer oder Coach für Sie immer auch für: Auf! Gehen!?*

Yannick Zionel: Ich glaube, es gibt Menschen, die brauchen schon mal einen Tritt in den Po, damit sie vorankommen, aber am Schluss müssen sie schon selbst die Schritte machen. Du kannst unterstützen, den Rücken stärken, aber den Weg müssen sie aktiv selbst gehen.

Lukas Zahner: Baby steps helfen dabei, die Leute in der Motivation zu halten und mit jedem kleinen Ziel, das sie erreichen, ihre Freude, ihre Motivation, ihren Selbstwert zu steigern.

aufbruch: *Gibt es denn ein Ziel, das Sie selbst in nächster Zeit realisieren wollen?*

Lukas Zahner: Ja, ich möchte mehr Zeit für mich persönlich haben und bin jetzt schon auf dem Weg dorthin. Zusätzlich möchte ich meine Zeit noch mehr investieren, um andere fördern zu können. Das macht mir Freude. Es ist mein Ziel, etwas abzugeben an Talente, damit sie ihren Weg gehen können. Es macht nämlich enorm Spass, andere in ihrer Entwicklung zu unterstützen.

Yannick Zionel: Ich hab viele verschiedene Ziele. Mein Hauptziel ist es, wirklich vielen Menschen zu helfen, besser zu werden, einen Weg zu finden, glücklich zu sein und das mit anderen zu teilen. Mit meiner Charity-Organisation möchte ich das Ziel erreichen, einer Million Kindern zu helfen. Das wäre richtig toll. ◆

Wie Religion in der modernen Gesellschaft aufgeht

Religion eröffnet Resonanzräume. Wegen mangelnder Messbarkeit bleibt das für Autor Milan Weller abstrakt. Deshalb untersucht er die gesellschaftliche Rolle der Religion mit der Soziologen- und Ökonomenbrille. Seine Befunde lassen aufhorchen



Für das Individuum ist soziales Kapital eine Ressource, die es durch seine Kontakte und Netzwerke erhält. Nachweislich ist die religiöse Praxis – Gebet, Meditation, Engagement in religiösen Gemeinschaften – für die Entwicklung des Sozialkapital förderlich

Von Milan Weller

Die Rolle der Religion in modernen Gesellschaften ist vielschichtig und umstritten. Einerseits wird Religion oft als Konfliktantreiber und Bedrohung für ein friedliches Zusammenleben betrachtet. Aus dieser Perspektive scheint sie im Widerspruch zu den typischen säkularen und modernen Ausrichtungen zu stehen, welche die kulturelle Grundlage liberaler Demokratien bilden. Besonders durch die zunehmenden Migrationsströme und die häufige mediale Berichterstattung über religiös motivierten Terror hat diese Sicht nochmals neue Nahrung erhalten.

Andererseits wird Religion aber auch als bedeutsame Ressource des sozialen Zusammenhalts gesehen, weil sie grundlegende moralische und ethische Wertvorstel-

lungen auf allgemeinverbindliche Weise prägt und als Teil der Zivilgesellschaft agiert. Basierend auf dieser häufig auch ideologisch bedingten Uneinigkeit wird in diesem Artikel anhand von zwei soziologischen Konzepten das Kapital der Religion betont.

Aufbau von Resonanzräumen

In seinem soeben erschienen Buch »Demokratie braucht Religion« setzt sich der Soziologe Hartmut Rosa mit genau dieser ambivalenten Rolle von Religion in modernen Gesellschaften auseinander. Auf der Grundlage seines Konzepts der Resonanz beschreibt er, wie moderne Gesellschaften durch eine zunehmende Be-

schleunigung gekennzeichnet sind. Die digitale und globale Gesellschaft befindet sich demnach in einem »rasenden Stillstand«. Dieser Begriff beinhaltet zwei Dinge: Einerseits rast die Gesellschaft, aus strukturellen Gründen muss sie geradezu rasen, um im internationalen Wettbewerb weiterhin bestehen zu können. Andererseits aber erstarrt sie, denn sie hat den Sinn für die Bewegung verloren. Wenn eine Gesellschaft gezwungen ist, permanent zu beschleunigen, aber den Sinn für die Vorwärtsbewegung verliert, befindet sie sich laut Rosa in einer Krisensituation.

In diesem Kontext stellt sich die Frage: Braucht eine solche Gesellschaft überhaupt religiöse Institutionen wie die Kirche? Rosa hat darauf eine klare Antwort:

»Ja doch, Kirche hat eine (...) verdammt wichtige, eine sehr wichtige Rolle in dieser Gesellschaft zu spielen« (S. 26). Und zwar aus dem einfachen Grund, weil sie etwas anzubieten hat. Wir suchen in unserer Gesellschaft des atemlosen Stillstands sehnüchzig nach einer alternativen Form der Weltbeziehung.

Demokratie als das zentrale Glaubensbekenntnis unserer Gesellschaft funktioniert nicht in einem Aggressionsmodus, sondern es bedarf laut Rosa eben auch eines »hörenden Herzens«. Insbesondere dafür verfügen Religionen über Narrationen, über ein kognitives Reservoir, über Riten und Praktiken, über Räume, in denen dies eingeübt und erfahren werden kann.

Religion zielt im Kern darauf ab, eben gerade solche Räume bereitzustellen, wo man aus unserem heutigen gesellschaftlichen Aggressionsmodus für eine Zeit her austreten kann und sich nicht ständig fragen muss: »Was habe ich davon? Welchen Nutzen bekomme ich daraus?«. Religion verfügt demnach über die Elemente, die uns daran erinnern können, dass eine andere Weltbeziehung als die Nutzen maximierende und steigerungsorientierte möglich ist. Für moderne Gesellschaften und deren Individuen ist es wichtig, diese Perspektive nicht zu verlieren und diese Form der Beziehungsmöglichkeit nicht zu vergessen. Dementsprechend komme der Religion auch gerade in heutigen Gesellschaften für den Aufbau von Resonanzräumen eine wichtige Rolle zu.

Rosas Konzept bleibt jedoch hinsichtlich der Messbarkeit etwas abstrakt. Soll die gesellschaftliche Rolle von Religion weiter in einer übergeordneten theoretischen Perspektive thematisiert und empirisch untersucht werden, bietet sich das interdisziplinäre Konzept des Sozialkapitals an.

Religiöses Sozialkapital

Das soziale Kapital beschreibt die Vorteile, die sich aus den sozialen Beziehungen ergeben und bildet damit neben den in der Ökonomie bekannten Grössen des physischen Kapitals – Geld- und Sachwerte – und des Humankapitals – Fachwissen und Können – ein paralleles Konzept.

Für das Individuum stellt Sozialkapital eine Ressource dar, die es durch seine Kontakte und Netzwerke erhält (Vitamin B) und von der es im Alltag profitieren kann. Jedoch zieht auch die Gesellschaft als Ganzes aus den Beziehungen und Netzwerken zwischen Menschen einen Nutzen.

Dieser gesellschaftliche Wert entsteht durch das Mass an Vertrauen, Zusammenarbeit und Kooperationen zwischen Mitgliedern der Gemeinschaft: Transaktionskosten werden gesenkt und es kann effizienter gearbeitet werden. In unserem Kontext stellt sich die Frage, welche Rolle dem religiösen Faktor für die Aufrechterhaltung und Generierung von Sozialkapital zukommt.

In meiner Masterarbeit zum Thema »Sozialkapital und Religion« wurde die ambivalente Debatte um die Rolle der Religion in modernen Gesellschaften in den begrifflichen Rahmen des Sozialkapitalkonzepts übersetzt und anschliessend im Zuge einer

» Eine Verknüpfung von Innovation und Tradition könnte die positiven Aspekte von Religion in der Gesellschaft stärken

Milan Weller

quantitativen Untersuchung operationalisiert. Dies, indem unterschiedliche Dimensionen von Religion und Sozialkapital in einem Modell auf unterschiedlichen Ebenen in Beziehung gesetzt wurden.

Dieses Modell wurde anschliessend mittels der Daten des »Freiwilligen-Monitors 2020« (Repräsentativbefragung von über 5000 Befragten) für die Schweiz angewandt. Im Zuge dieser empirischen Untersuchung konnte nachgewiesen werden, dass beispielsweise gerade die religiöse Praxis für die Entwicklung von sozialem Kapital förderlich ist. Demnach sind beispielsweise Personen, die ihre Religiosität regelmässig (durch Gebet oder Kirchengang) praktizieren, überdurchschnittlich häufig freiwillig engagiert. Auch vertrauen sie ihren Mitmenschen eher. Daraus ist zu folgern, dass in religiösen Institutionen Gelegenheitsstrukturen und Dispositionen hergestellt werden, welche einen förderlichen Rahmen für die Sozialkapitalbildung schaffen. Die religiöse Vertrauensbildung und Wertestiftung erzeugen positive externe Effekte, von denen die Gesellschaft über die religiöse Mitgliederbasis hinaus profitieren kann.

Das soziale Engagement geschieht jedoch häufig innerhalb der eigenen religiö-

sen Gemeinschaft. Deshalb ist eine Unterscheidung der Qualität des Sozialkapitals sinnvoll: Bonding-Sozialkapital bezieht sich auf die Beziehungen und Netzwerke zwischen Personen innerhalb einer bestimmten Gruppe, was jedoch auch die Gefahr einer Abschottung oder der Bildung von extremistischen Vereinigungen mit sich führt. Bridging-Sozialkapital gilt demgegenüber als demokratiefreundlicher, weil hier Verbindungen zwischen verschiedenen sozialen, ethnischen, kulturellen und religiösen Gruppen geschaffen werden und damit eine offene und integrative Gemeinschaft gefördert wird.

Religion in der Moderne

Anhand dieser beiden soziologischen Zugänge zur Rolle der Religion in modernen Gesellschaften wurde gezeigt, was eine Gesellschaft verlieren würde, wenn die Religion darin keine Bedeutung mehr hätte.

Dennoch stellt sich die Frage nach dem Platz der Religion in einem Zeitalter des »rasenden Stillstands«, in dem die Religion ihr institutionelles Gewand ablegt und jeder irgendwie sein eigenes Weltbild konstruiert. Welche Rolle soll sie einnehmen, um relevant zu bleiben?

Einerseits kann argumentiert werden, dass neue Innovationen und eine Einbindung der Religion in moderne Strukturen notwendig sind, um mit den Bedürfnissen der modernen steigerungsorientierten Gesellschaft Schritt zu halten. Andererseits könnte auch eine Rückbesinnung auf die traditionellen Werte der Religion erforderlich sein, um der aggressiven Natur der modernen Gesellschaft entgegenzuwirken. Eine zukünftig sinnvolle Verknüpfung von Innovation und Tradition könnte die positiven Aspekte der Religion in der Gesellschaft stärken. ◆

Milan Weller ist Betriebsökonom mit interdisziplinärem Ausrichtungsinteresse. Im Anschluss an eine kaufmännische Lehre absolvierte der 24-Jährige den Bachelor in Betriebsökonomie mit Vertiefung Economics and Politics in Winterthur und den USA. Nach dem Joint-Degree Master in Religion – Wirtschaft – Politik an den Universitäten Luzern, Basel, Zürich und Tel Aviv forscht Weller derzeit als Doktorand zum Thema »Gesellschaftlicher Zusammenhalt«



FOTO: XXX

Feuer wach halten

Zwischenfazit zum Stand des Synodalen Wegs nach der Europasynode: vorsichtig positiv aus. Konkretes Handeln nötig

Die Europasynode war eine gute und wichtige Erfahrung – für uns, aber auch für die katholische Kirche in Europa. Noch nie haben so viele verschiedene Menschen, mit ihren sehr diversen Lebensrealitäten und Herausforderungen, in der gleichen Veranstaltung für die katholische Kirche sprechen können. So sind sehr unterschiedliche Meinungen, Standpunkte und Vorstellungen zusammengekommen; auch trotz weit auseinanderliegenden Positionen sehen alle die katholische Kirche in einer Krise.

Die »heissen Eisen«, die wiederholt aufgekommen sind, überraschen nicht: Es ging um die Stellung der Frau, um lgbtq Menschen, Klerikalismus, Machtmissbrauch und die fehlende Glaubwürdigkeit der Kirche. Die grosse Mehrheit der europäischen Länder haben sich mit diesen Themen auseinandergesetzt, die daraus resultierenden Aussagen gingen jedoch weit auseinander. Als Schweizer Delegation haben wir uns für die radikale Inklusion und Partizipation von Allen und für Dezentralisierung und mehr Eigenverantwortung eingesetzt. Damit waren wir nicht allein – mit Deutschland, Österreich, Irland, Luxemburg oder Malta hatten wir starke und progressive Verbündete.

Was muss jetzt passieren? Der weltweite synodale Prozess ist in der Phase des Zuhörens. In der nächsten Etappe müssen wir die Probleme konkret anpacken und ins Handeln kommen. Dafür müssen klare Spielregeln festgelegt und unbequeme Entscheide gefällt werden. Das ist nicht einfach, aber dringend nötig.

Helena Jeppesen, Fastenaktion, Delegierte,
Mentari Baumann, Leiterin Allianz Gleichwürdiger Katholischer, online-Delegierte



Helena Jeppesen



Mentari Baumann

Jürg Rohner, Professor für Erneuerbare Energien an der ZHAW, hat in einer Studie aufgezeigt, dass der Bau und Betrieb fossiler Infrastruktur weder aus ökonomischen, ökologischen oder netzsicherheitstechnischen Gründen sinnvoll ist. In einer Mitteilung der ZHAW heisst es: »Die Schweiz könnte ihre Stromversorgung auch ohne den Zubau von fossilen Kraftwerken«, Gaskraftwerken also, »sichern«. Die Studie analysierte die vom Bund publizierten Studien zur Stromversorgungssicherheit der Schweiz. Sie kommt dabei zu einem deutlichen Fazit: »Der rasche Ausbau der erneuerbaren Stromproduktion und der Energieeffizienz bietet sowohl ökonomisch und ökologisch als auch bezüglich Versorgungssicherheit grosse Vorteile gegenüber der Beschaffung von fossilen Reserve-Kraftwerken. Eine Ausschreibung von weiteren fossilen Kraftwerken wäre deshalb nicht nachvollziehbarer. Die Mitstreiter:innen vom Klimastreik sehen sich in ihren Forderungen bestätigt und begrüssen die Studie ausdrücklich.

Jo Lang, Historiker und früherer Nationalrat der Grünen, ging zum Jahrestag des russischen Angriffs auf die Ukraine hart mit der Schweiz in Gericht: »Könnte Putin seinen Krieg noch finanzieren ohne die Abermilliarden, die ihm in den letzten Jahren aus der Schweiz zufließen? Könnte Putin seine Bomber noch starten ohne die Schweizer Dual-Use-Maschinen, mit denen er Triebwerke herstellt?« Die Schweiz habe Putin mitaufgerüstet und stehe daher der Ukraine gegenüber schwer in der Schuld. Ein Drittel der Einnahmen des russischen Staatshaushaltes, so GS-oA-Vorstand Lang, stammten vor Ausbruch des Krieges aus dem »Export fossiler Energieträger, die zu einem Grossteil über Schweizer Rohstoffkonzerne gehandelt werden. Für diese Konzerne sei der Krieg aufgrund der Verknappungen von Gas, Öl und Kohle besonders lukrativ. **Hanna Perekhoda**, Politikwissenschaftlerin aus Donezk und Assistentin an der Uni Lausanne, kritisierte: »Immer noch umgehen Schweizer Unternehmen Sanktionen. Damit setzen sie ihr Geschäft mit einem



Jo Lang

Verbrecherstaat fort und machen sich zu Komplizen dieses Krieges.« Bis März 2022 war es möglich, Dual-Use-Güter aus der Schweiz nach Russland zu exportieren.



Hanna Perekhoda

Jürg Joss, Vorstandsmitglied der Ärzte und Ärztinnen für soziale Verantwortung und zur Verhütung eines Atomkrieges (IPPNW Schweiz), ist sehr beunruhigt. Er warnt zusammen seinen IPPNW-Kolleg:innen davor, die 1,32 Millionen Tonnen radioaktiver Abwässer aus der Katastrophe des AKW Fukushima dürften unter keinen Umständen im Pazifik entsorgt werden. Genau dies aber hat die japanische Regierung für diesen Sommer geplant. Joss argumentiert: »Noch heute fällt aus den 2011 explodierten AKW-Reaktoren in Fukushima täglich kontaminiertes Wasser an, das aufgefangen und technisch aufwändig aufbereitet werden muss. Dabei werden bis 62 verschiedene radioaktive Isotope herausgefiltert. Das dem Wasser verwandte Element Tritium jedoch verbleibt im Wasser. Die Filteranlagen filtern einen Grossteil, aber nicht alle Verunreinigungen aus dem Wasser: Es verbleibt auch im gereinigten Wasser immer noch ein Rest an unerwünschten Isotopen.« Besorgt ob dieser japanischen Pläne unterstützt die Ärzte-Organisation die japanischen Fischer und das Pazifische Inselforum (PIF). Die durch die Unfall-Verstrahlungen bereits erlittenen Wirtschafts- und Reputationsschäden, so die Fischer, würden nur noch verstärkt. Japaner:innen werden Fische aus der Region darum nicht mehr kaufen wollen. Für die IPPNW ist klar: »Die einzige Massnahme zur Reduktion der künstlichen Umweltverstrahlung ist der Atomausstieg sowie der Verzicht auf die Atombewaffnung«, heisst es in einer Mitteilung.

Juliane Degner, Sozialpsychologin, betont, dass auch positive Vorurteile diskriminieren können. »Nehmen Sie einen Satz wie: »Die Schwarzen haben Rhythmus im Blut. Die können besser tanzen als Weisse.« Das mag sich erst mal nett anhören, ist aber eine Form von Kulturrassismus.« Damit verbunden sei eine Annahme von Andersartigkeit, die auch Tür und Tor für negative Beurteilungen öffne.

Grenzenlose Gastfreundschaft



FOTO: WIKIMEDIA.ORG/WIKIFILE:AGAPE

Eucharistie ist offene Gastfreundschaft. »Die frühe Kirche ist bei ihrem Brotbrechen nicht dem Abendmahl, sondern den Mahlgemeinschaften Jesu gefolgt. Bis ins 6. Jh wird Eucharistie nur mit Brot und Fisch gefeiert, nicht mit Wein. Jesus ist Gastgeber. Niemand wäre auf die Idee gekommen, dass es einen priesterlichen Stellvertreter oder Leiter braucht«, stellt Peter Trummer fest

Das Zitat unter der Darstellung des frühchristlichen Brotbrechens in der griechischen Kapelle der Priscillakatakomben in Rom publizierte der Grazer Bibeltheologe Peter Trummer kürzlich in der Zeitschrift *Christ in der Gegenwart* unter der Titelfrage: Gastfreundschaft oder Messopfer? Corona habe unseren Sinn geschärft für Grundfragen der Liturgie: Wie erfolgt die Teilnahme? Was ist inszeniert? Die Gottesdienstpraxis müsse sich erneuern, indem sie wieder Mass nimmt am Feiern der frühen Christenheit.

Es regnete Reaktionen. Ein Chorsänger schrieb: »Bewegt, mit Staunen und grosser Freude habe ich diesen Beitrag gelesen. Dass ich in hohem Alter diesen Aufbruch, dieses mutige Lebenszeichen noch mitbekomme! Danke!« Ein Pfarrer: »Was da gesagt und angestrebt wird, sind keine Reformen oder Korrekturen an der Kirche und ihrer Liturgie, sondern reiner Kahlschlag. Da wird nicht geheilt oder verbessert, sondern ausgelöscht.« Ein anderer Pfarrer: »Die Zeit ist überfällig, endlich wenigstens unsere noch gemeindlich sozialisierten Familien zum häuslichen Brotbrechen, zur häuslichen Eucharistie zu ermutigen und anzuleiten.«

Die grosse Freiheit

Als ich vor Jahrzehnten Theologie studierte, war die Liturgie der frühen Christenheit ein historisches Thema. Wir gingen nicht der pastoralen Frage nach, ob sie Leitbild für heute sein könnte. Das wird

nun nachgeholt. Dazu einige Überlegungen.

Jesus von Nazareth liess sich mit dem Titel »Meister« ansprechen. Das ist die Übersetzung des hebräischen Wortes »Rabbi« (vgl. Markus 9,5, Johannes 1,28 und 20,16). Das verstehen auch heute alle. Ein zentrales Anliegen dieses spirituellen Meisters waren seine Mahlgemeinschaften. Damit inszenierte er das »Reich Gottes« ohne Grenzen: weder moralische, soziale noch sonst welche.

Frauen sangen Einsetzungsbericht

Jesus hat nicht sein Leben im Sinn der Sühne »hingegen«. Er hat es vielmehr »eingesetzt« für diese radikale Offenheit: Allen gilt die Güte und Liebe Gottes. Das ist, profan gesprochen, auch eine Aussage über die aufbrechende Tiefendimension unserer Wirklichkeit.

Der Meister galt als der eigentliche Gastgeber. Nicht im Brot wurde seine Gegenwart erkannt, sondern im *Brotbrechen*. In der Praxis herrschte fröhliche Freiheit. So gab es auch Eucharistie ohne Einsetzungsbericht. Und es gab Feiern, in denen Frauen den Einsetzungsbericht im Sinn poetischer Klagelieder sangen.

Solche Feiern des Brotbrechens können wir auch heute verwirklichen schlicht und einfach: in Kleingruppen von »zwei oder drei«, in Hausgemeinden oder Nachbarschaften, in Kreisen von Pfarreien und geistlichen Gemeinschaften.

Alois Odermatt, Historiker und Theologe

Inkohärenz soweit das Auge reicht



PELSCH-CARTOON

Die Schweiz war für mich schon immer inkohärent. Wie sonst erklärt man, dass ein Staat mit vermeintlich »humanitärer Tradition« jährlich 60 Millionen Franken für das entmenslichende Grenzschutzunternehmen *Frontex* locker macht? Oder dass die Schweiz als »diverses, mehrsprachiges Land« migrantisierte Menschen diskriminiert, weil sich deren Muttersprache von den vier Landessprachen unterscheidet? Oder dass die Schweiz neutral ist, aber Kriegsmaterial in die weite Welt exportiert? Zu Kriegszeiten werfen Staaten ihre Prinzipien über Bord oder sie stehen zu ihnen. Letzteres empfehle ich.

Von ihr wird verlangt, die »Nichtwiederausfuhrerklärung« aufzuheben, die besagt, dass Länder, die Waffen von der Schweiz gekauft haben, diese nicht weiterverkaufen dürfen. Insbesondere Spanien, Deutschland und Dänemark wollen die Erlaubnis, um die in der Schweiz hergestellten Waffen in die Ukraine schicken zu können. Die Schweiz müsse sich gegen den Aggressor positionieren und mit der Lockerung des Kriegsmaterialgesetzes das ukrainische Recht auf Selbstverteidigung in einem völkerrechtswidrigen Krieg stärken, heisst es.

Davon ist jedoch aus feministisch-pazifistischer Perspektive abzuraten, denn würde die Schweiz die Regeln lockern, würde sie indirekt militärisch Partei ergreifen und ins Geschehen eingreifen. Will die Schweiz ihrer Rolle als neutrales Vorzeigebispiel, internationale Friedensstifterin und Vermittlerin gerecht werden, muss sie jegliche militärische Beteiligung unterlassen. Vielmehr steht sie in der Pflicht, andere, kohärentere, humane Wege zu finden, welche die

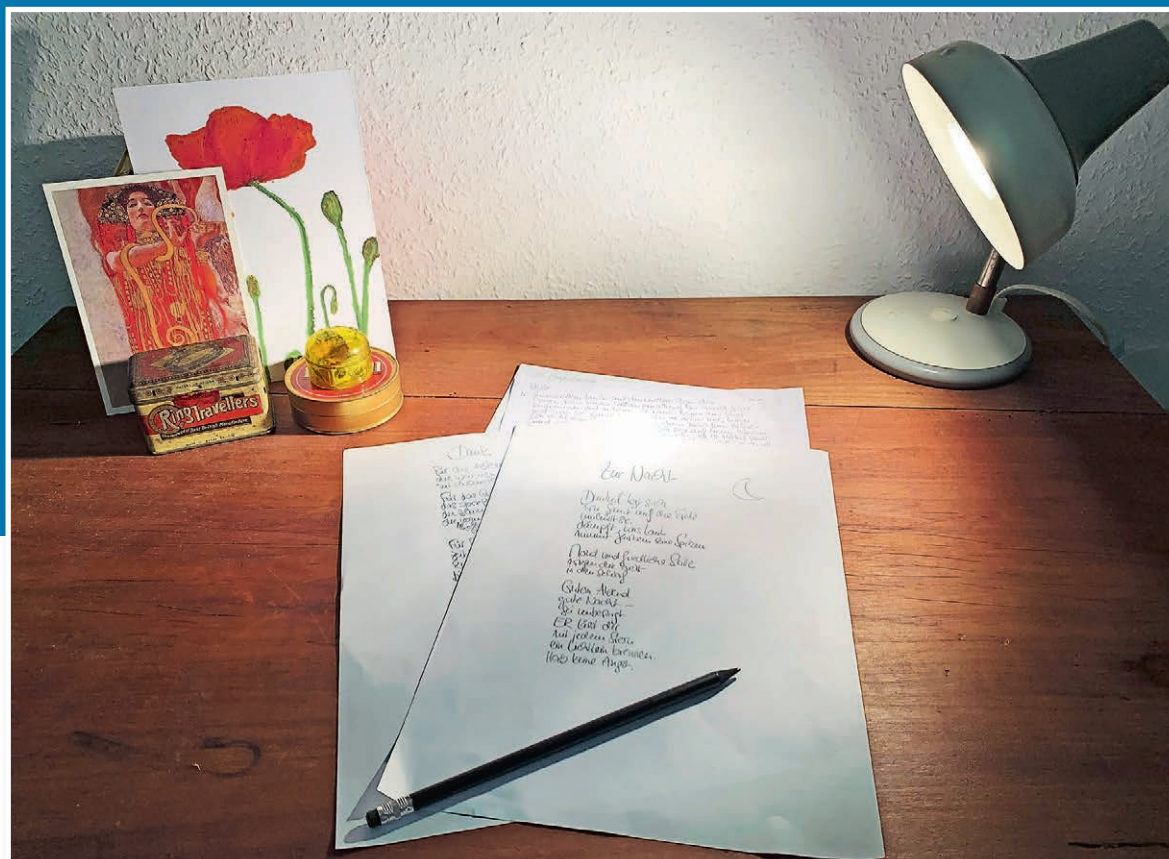
Menschenwürde aufrechterhalten anstatt Menschenleben zerstören.



Meret Wälti, Anthropologin, Lektorin, Texterin, spezialisiert in feministischer Friedenspolitik

Rezensieren? – Ausprobieren!

Aus der Idee für eine Buchrezension wird ein interreligiöses Experiment. Die aufbruch-Redaktorinnen Anna K. Flamm und Amira Hafner-Al Jabaji haben ihre Bleistifte angespitzt, um Gebetsimpulsen der geistlichen Begleiterin und Exerzitenleiterin Lisa F. Oesterheld zu folgen



Betwerkzeuge: Bleistift und Papier – und nicht Tastatur und Bildschirm

»S chreiben gehört zu unserem Alltag. Wir verfassen E-Mails, Briefe und Notizen. Doch Schreiben kann mehr sein als das Mitteilen von Informationen oder Befindlichkeiten. Es kann zum spirituellen Weg werden«. Der Klappentext zu »Beten mit dem Bleistift« spricht uns als Schreibbegeisterte und »Berufsreligiöse« gleich an. Im Vorwort heisst es: »Im Prozess des Schreibens können wir die göttliche Gegenwart erfahren. Wir begegnen uns selbst, dem Leben und Gott darin.« Das schmale Büchlein enthält dazu gut strukturiert Anleitungen und Impulse, wie ausgehend von alltäglichen Begriffen wie »Hände«, »Wasser« oder »Danken« assoziativ und aus der ganz persönlichen Befindlichkeit heraus spirituelle Texte entstehen können. Der zweite Teil der Übungen, die

die Autorin aus der ignatianischen Tradition ableitet, lehnt sich an Bibelzitate, biblische Geschichten und Figuren an. Das Buch macht deutlich: Beten ist keine Theorie, sondern eine Praxis. Darum ist auch klar: Wir wollen es nicht rezensieren, sondern ausprobieren!«

Experimentierlust

Wir entwickeln sofort die Idee, die Übungsanlage vom rein individuell-subjektiven schriftlichen Beten auf die interreligiös-dialogische Dimension auszuweiten. Was ergibt sich, wenn die katholische Theologin Anna K. Flamm und die muslimische Islamwissenschaftlerin Amira Hafner-Al Jabaji sich je auf die Übungen einlassen und sich anschliessend über ihre

geschriebenen Gebetserfahrungen austauschen? Funktioniert die Herangehensweise des Betens in schriftlicher Form auch mit Zitaten aus dem Koran und mit einer muslimischen Prägung? Mit offenem Ausgang und durchaus auch skeptischen Gedanken stürzen wir uns in das Experiment, denn aktiv in einen Dialog mit Gott, mit sich selbst, dem Leben und auch miteinander zu treten und sich davon verändern zu lassen, erscheint uns spannend. Anna ist dieser Gedankengang aus den antiken Praktiken der philosophischen Selbstsorge wohl bekannt. Was aber wird der konkrete, praktisch-intuitive Dialog mit dem Bleistift auslösen? Wird sich das Experiment als eine rein aufs Individuum ausgerichtete religiöse Performanz entpuppen oder liefert es auch Einsichten, die für den interreligi-

ösen Dialog nützlich sein können? »Schreiben, ohne zu wissen wie. Gehen, ohne zu ahnen wohin. Und doch wächst das Wort und wird zum Weg.« Unter diesem Motto von Lisa F. Oesterheld starten wir unsere Mission, im Schreiben einen vertieften Kontakt zu uns selbst und zum göttlichen DU zu finden.

Unterschiedliche Ausgangslagen

Dass die Ausgangslagen für uns Autorinnen dabei unterschiedlich sind, wird schnell offensichtlich: Während Anna direkt an die vorgeschlagenen Bibeltexte anknüpfen kann und mit den Figuren und Geschichten vertraut ist, stellen sich für Amira eine Reihe grundlegender Fragen, nach der Sprache, nach der (Un-)Übertragbarkeit von Koranversen, gewisser Begriffe, Konzepte und Denkweisen. Amira: «Ich nehme sowohl eine sprachliche Einschränkung wie auch eine Erweiterung durch das Arabische beim Schreiben wahr. Und was heisst eigentlich beten? Kann und will ich, so wie es in einigen Übungen verlangt wird, mich in Figuren hinein fühlen? Ich spüre da einen inneren Widerstand. Auch ist der Abstraktionsgrad der Erzählungen im Koran wesentlich höher als in der Bibel, selbst, wenn es sich in den Erzählungen um die gleichen Figuren und Geschichten handeln sollte. Die Bibel ist narrativer, konkreter und detailfokussierter, während der Koran viel stärker den Transzendenzbezug betont.

Vom Denken ins Schreiben

Wir sollen und wollen uns aber nicht in theoretischen Reflexionen aufhalten, son-

dern tun! Dazu notieren wir uns zunächst die Kapitelüberschriften aus dem Buch, die bei uns die grösste Resonanz auslösen. Dann legen wir los und absolvieren alle vorgegebenen Übungen zu unseren fünf Kapitelübereinstimmungen. Aus Platzgründen sollen hier nur die Übungen und der Austausch zum Begriff Wasser abgebildet werden.

Der 1. Teil der Übung lautet: Schreibe über eine Erfahrung mit Wasser, möglichst plastisch. Was hörst, riechst, schmeckst du?

Nach dem Schreiben tauschen wir uns aus: Unsere beschriebenen Erfahrungen mit Wasser sind sehr unterschiedlich. Wir erzählen in je eigenen Bildern, in verschiedenem Duktus und gelangen doch beide von der konkreten, plastischen Beschreibung auf eine abstraktere Meta-Ebene, so als hätten sich unsere Gedanken wie ein Wasserlauf den Weg zu dieser Tiefe gebahnt. Wir erfahren voneinander, dass wir

»Tatsächlich fühlt sich die Vertiefung ins Thema wie eine kleine Auszeit an

Anna K. Flamm

beide gleichermaßen fasziniert sind vom Ergebnis dieses Schreibens; eine Art Versenkung die stärkend, reinigend, entspannend und doch anregend wirkt, vorausgesetzt man schafft es, sich ohne Ablenkung wirklich auf das Schreiben zu konzentrieren. In der Natur gelingt das besser, am Schreibtisch helfen Wassergeräusche. Anna: »Tatsächlich fühlt sich die Vertiefung ins Thema wie eine kleine Auszeit an. Das achtsame Hineinversetzen in meine persönliche Erfahrung mit Wasser ruft viele positive Bilder und Emotionen hervor. Ein beglücktes Gefühl der Leichtigkeit steigt in mir auf. Ich bin dankbar für das, was mir geschenkt wurde.« Amira: »Ich gelange überraschend schnell zu einem Gefühl der Tiefe und Entspannung und schaffe es, eine Verbindung herzustellen, einen Zustand von »Beten« und »meditativem Nachdenken« über die Schöpfung. Erst fiel es mir schwer, das Fokussieren sein zu lassen und beliebige Gedanken einfach zu- und auch wieder vorbeiziehen zu lassen. Nach der

Schreibphase fühle ich mich tatsächlich wie nach einem Gebet oder einer Meditation, irgendwie durchgespült, erfrischt, sauber.«

Der 2. Teil der Übung lautet: Lies die Begegnung von Jesus und der Frau am Jakobsbrunnen (Johannes 4,5 – 42) durch. Welche Sätze sprechen dich an?

»Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ins ewige Leben fliesst.« Joh 4,13-15

Anna: »Ich muss sagen, unter den Vorzeichen der ersten Übung gewinnt der Inhalt dieses Ausschnitts aus dem Johannesevangelium an Lebendigkeit für mich. Das Wasser wird zum individuellen Ankerpunkt, zum Türöffner von meiner Welt in die der Bibel und so schliesslich für eine persönliche Meditation über das, was im Gespräch zwischen Jesus und der Frau am Jakobsbrunnen passiert: Welch wunderbares Geschenk wird hier zugesagt – eines, das grösser nicht sein könnte – lebendige Freiheit, ewiges Leben. Doch gelingt es, sich darauf einzulassen? Darauf zu vertrauen, dass das, worauf ich im Fremden baue, trägt, wenn ich meinen Alltag, meine gewohnten Routinen verlasse? Ein Einfühlen in die Frau macht deutlich, wie gross die Zusage Gottes ist, aber auch, wie schwer es ist, sie ganz zu fassen. Ein Dialog entsteht und der Wunsch, wie Wasser ins Fliessen zu kommen, um beweglich zu werden und sich der gemachten Zusage immer weiter zu öffnen. Zurück bleibt ein gutes Gefühl von der Übung. Eines davon, in lebendigem Kontakt gewesen und beschenkt worden zu sein.«

Wir haben im Vorfeld vereinbart, dass Amira nicht mit Bibel-, sondern mit Texten aus Koran und Hadithen verfährt, was eine grosse Vorarbeit bedeutet. Sie wählt folgenden passenden Vers:

»Hast du nicht gesehen, dass Gott herabsendet Wasser vom Himmel, so dass die Erde grün wird? Wahrlich, Gott ist der unübertrefflich Umsichtige, der Kundige.« (Sure 22.63, übersetzt von Ahmed Milad Karimi)

Für die konkreten Geschichten, so wie sie die Bibel oft erzählt, eignen sich für den islamischen Kontext die Hadithen, die überlieferten Worte und Begebenheiten aus dem Leben des Propheten Muhammad.



Vorarbeit: Textsuche im Koran und in den Hadithen

»Während ein Mann unterwegs war, spürte er starken Durst. Er kletterte in einen Wasserbrunnen hinab und trank daraus. Als er wieder draussen war, sah er einen Hund, dessen Zunge heraushing und vor starkem Durst den Sand frass. Der Mann sagte zu sich: »Der Hund wurde vom starken Durst genauso befallen wie ich.« Er füllte dann seinen Schuh mit Wasser, hielt diesen mit seinem Mund fest, kletterte hinauf und tränkte den Hund damit. Da dankte ihm Allah dafür und vergab ihm (seine Sünden).« Die Leute sagten: »O Gesandter Allahs, erhalten wir auch einen Lohn (von Allah) wegen der Tiere?« Der Prophet erwiderte: »Wegen jedem Lebewesen gibt es Lohn!« (Buhārī 37/2363)

Amira: »Die Bedürftigkeit, hier in Form des Dürstens nach Wasser, ist uns Geschöpfen gemein. Ebenso das Leiden, wenn dieses existenzielle Bedürfnis nicht gestillt ist. Mitfühlendes Verhalten mit der leidenden Kreatur wird von Gott verdankt. Was sagt das über Gott und Sein Verhältnis zum Menschen und zur Schöpfung aus? So wie Gott Mitgefühl mit Seiner Schöpfung hat, soll auch die Kreatur mit ihren Mitgeschöpfen Mitgefühl, Barmherzigkeit und Erbarmen empfinden und danach handeln. Die Leute fragten den Propheten explizit danach, ob gutes Verhalten gegenüber den Tieren ebenso verpflichtend ist und als verdankenswert und wertschätzend von Gott bewertet wird, wie solches Verhalten gegenüber Mitmenschen. Die Antwort ist eindeutig. Barmherziges und mitfühlendes Verhalten gegenüber eines jeglichen Lebewesens ist vor Gott bedeutsam. Aber dass Gott dafür dem Menschen dankbar ist, wo doch sonst wir Menschen stets zu Dankbarkeit gegenüber Gott angemahnt werden, lässt meine Augen feucht werden. Es ergibt plötzlich

Sinn, warum einer der Gottesnamen as-Šakūr (Der Dankbare, der Vergelter des Guten) lautet.«

Mit Praxis kommt Leichtigkeit

Ähnlich wie Wasser beschäftigen uns die Begriffe Im Morgengrauen/ Zur Nacht/ Danken/ Freundschaft. Sie fordern uns, auch emotional, weil wir uns ganz auf die Themen und die Auseinandersetzung mit ihnen einlassen. Gleichzeitig wächst mit zunehmender Praxis auch eine Leichtigkeit im assoziativen Schreiben. Es wird einfacher, sich selbst »bewegen« zu lassen und erst dann in einen bewusst rationalen Reflexionsprozess zu gehen. Nach den fünf bearbeiteten Impulsen, können wir also sagen, dass im Schreiben ein Weg entstanden ist, einer, auf den wir mit einem zufriedenen Blick und neuen Erkenntnissen zurückschauen: Der Bleistift als Medium hat es möglich gemacht, mal intuitiv, mal reflektiert zu agieren, Fragen aufzuwerfen, Worte festzuhalten und darüber zu meditieren. Gedanken haben eine konkrete Gestalt bekommen und wurden so offensichtlich gestaltbar.

Lernen durch Widerstände

Sicherlich gab es unter den Impulsen welche, die uns wenig oder nichts gesagt haben, oder Beispieltexthe, die eher befremdeten – letztlich aber haben alle diese konkreten positiven und negativen Erfahrungen, die aufkommenden Fragen, Abgrenzungen, Akzentverschiebungen und individuellen Schwerpunktsetzungen unseren ganz eigenen Weg geformt: Wort für Wort, Schritt für Schritt.

Dabei ist uns vor Augen geführt worden, was in vielen interreligiösen Dialogstationen früher oder später, (un-)bewusst Thema ist: die (Nicht-)Übertragbarkeit von Bibel-, Koran- und Hadith-Texten. Vielleicht liegt aber gerade in den Grenzen des Gemeinsamen auch viel Lernpotential: Wie etwa würde

ein vergleichbares Übungsbuch aus der islamischen, jüdischen oder der Baha'i-Tradition aussehen? Was erfährt man über sich selbst, sein Religionsverständnis, seine Prägungen, wenn man gefühlten »Störungen« nachspürt?

«Was erfährt man über sich selbst, sein Religionsverständnis, seine Prägungen, wenn man gefühlten »Störungen« nachspürt?»

Amira Hafner-Al Jabaji

Sprungbrett zu neuen Ansätzen

Mit seinen zeitgemässen, individuellen Gebetsübungen kann ein Buch wie »Beten mit dem Bleistift« als Sprungbrett dazu dienen, neue Ansätze im interreligiösen Dialog zu entwickeln, etwa stimmig aus unterschiedlich religiöser Perspektive zu beten. Für uns jedenfalls haben Ähnlichkeiten in religiösen Texten Möglichkeiten zum Dialog eröffnet. Welche Wegformen des Austauschs, des Miteinanders oder des kollektiven Gebets daraus aber letztlich entstehen, das hängt von der je eigenen Schritt- und Wortfolge der jeweiligen Dialogpartner:innen ab. ◆

Lisa F. Oesterheld, *Beten mit dem Bleistift*, Echter Verlag, 2022, 128 Seiten

Amira Hafner-Al Jabaji ist Islamwissenschaftlerin, Publizistin und feste freie redaktionelle Mitarbeiterin beim *aufbruch*



FOTO: LAURENT BURST

Anna K. Flamm ist promovierte Theologin, Bildungsreferentin der Hochschulgemeinde in Freiburg und Mitglied des Redaktionsteams



VERLOSUNG

Unter allen eingesandten Kommentaren zu diesem Beitrag auf *aufbruch.ch* verlosen wir 5 Exemplare des Buches »Beten mit dem Bleistift«.



FOTO: ANNA K. FLAMM

OFFENHEIT – eine jüdische Perspektive

Annette M. Boeckler über das Judentum als Religion der Grenzziehung und welche Voraussetzung es braucht, um auf offene Türen zu stossen

Rabbi Jehoschua wurde einst durch ein Argument von einem kleinen Mädchen irritiert. Er war auf einer Reise und sah einen breiten Pfad durch ein offenes Feld, der durch andere Reisende entstanden war, und ging ihn entlang. Ein kleines Mädchen fragte ihn: »Ist dies nicht ein Feld?« Rabbi Jehoschua antwortete: »Nein, es ist ein offener ausgetretener Pfad.« Das Mädchen antwortete: »Diebe wie du haben dieses Feld zertrampelt und diesen Pfad ausgetreten!« (Talmud, Er 53b) – welche offene und ehrliche Reaktion des Mädchens. Vielleicht ist solche Offenheit nur Kindern möglich, denn je älter man wird, um so sehr hat man gelehrt, dass Offenheit Konsequenzen hat.

Das Judentum ist per definitionem eine Religion der Grenzziehung. Es beginnt bereits auf den ersten Seiten der Tora – der Grundlage des Judentums –, wo die Erschaffung der Welt durch die Bestimmung von Grenzen beschrieben wird. Offenheit erscheint in der Tora als finstere lebensfeindliches »Tohuwabohu« (Gen 1,2); eine lebensfreundliche Welt grenzt das Chaos dieser Offenheit ein. Das Judentum mündet schliesslich in einem Rechtskodex, der nur einer bestimmten Gruppe gilt. Nichtjuden fühlen sich in bestimmten jüdischen Gruppen ausgeschlossen, einige Jüdinnen und Juden können ihre geschlechtliche Orientierung nicht offen leben, Frauen werden durch den Rechtskodex beschränkt – man wünschte sich so viel mehr Offenheit und Toleranz in der Religion. Der Geltungsbereich des Religionsrechts wurde im Laufe der Zeit als elitär empfunden und zu Machtzwecken missbraucht. Nicht-Offenheit nährt Hierarchie.

Doch gleichzeitig gibt es auch andere Töne im Judentum. Im Blick auf religiöse Meinungen gilt sprichwörtlich oberste Offenheit, sogar im Blick auf religionsrechtliche Fragen. Drei Jahre stritten die Schüler von Rabbi Schammai und die Schüler von Rabbi Hillel über bestimmte Rechtsfragen, erzählt der Talmud. Dann aber

ertönte eines Tages Gottes Stimme von Himmel und sagte: »Sowohl die Worte der einen als auch die Worte der anderen sind Worte des lebendigen Gottes!« (Er 13b) Also um Offenheit und Toleranz geht es dem Wesen nach, nicht darum, wer Recht hat. Lebendigkeit bedeutet tatsächlich, ein ständiges Fragen und Neues zu entdecken, Grenzen zu hinterfragen und das Gebiet jenseits der Grenzen zu erkundigen, offen und neugierig. Das Ende der Offenheit ist der verschlossene Sarg. Offenheit nährt Wachstum und Leben.

Ich habe in meinem Leben bisher verschiedene jüdische Gemeinschaften in verschiedenen Ländern erlebt. Diese Gemeinschaften erlebte ich interessanterweise als sehr unterschiedlich offen. Ich erlebte jüdische Gemeinden, die stark auf sich selbst bezogen waren, ihre Grenzen betonten, ihre Türen verschlossen hielten und, zugegeben, sich sehr heimelig anfühlten. Und ich erlebte jüdische Gemeinden, die die Türen ihrer Synagogen öffneten für Fremde, Gäste, Flüchtlinge, Neugierige, Suchende; ja, die nicht nur ihre Türen öffneten und warteten, was hereinkam, sondern auch selbst hinausgingen und die religiöse und politische Landschaft um sie herum erkundeten. Meine Beobachtung ist: je sicherer sich eine jüdische Gemeinschaft in ihrer jeweiligen Umgebung fühlt, um so offener ist sie; je bedrohter sie sich fühlt, um so verschlossener erscheint sie. Die Sicherheit oder Bedrohung muss dabei gar nicht real sein. Die Kraft liegt in dem, was jeweils empfunden wird, wie Aussagen oder Ereignisse in der eigenen Gruppe jeweils gedeutet werden.

Offenheit hat also wesentlich etwas damit zu tun, ob ich mir in meiner eigenen Identität und Existenz sicher bin. Ist dies gegeben, dann kann man es wagen, Pfade in offenen Feldern zu gehen, ohne sich von Fragen verunsichern zu lassen; dann weiss man: Diese und jene Sichtweisen bezeugen die Offenheit und Gütigkeit des lebendigen Gottes. ◆



FOTO: PINKBAY



FOTO: ZVG

Annette M. Boeckler ist freiberufliche jüdische Theologin. Sie arbeitete 10 Jahre in der Ausbildung von Rabbiner:innen in London sowie im interreligiösen Dialog in Zürich. Die promovierte Theologin hat derzeit einen Lehrauftrag für rabbinisches Judentum an der Universität Fribourg.

In der **Rubrik WertLos** wird ein Wertebegriff ausgelost, den ein/e Autor:in aus einer persönlichen, religiös-kulturellen Sicht reflektiert.

»Aus Pazifismus kein Dogma machen«

GSoA-Gründer Andi Gross befürwortet nach wie vor die Abschaffung der Armee. Das friedenspolitische Urgestein versteht sich als Pazifist, hält es aber für unumgänglich, dass sich die Ukraine militärisch wehrt. Wie passt das zusammen?

Von Markus Sutter

In den 1980er Jahren kämpfte der SP-Politiker an vorderster Front unermüdlich für die Abschaffung der Schweizer Armee. Er war davon überzeugt, dass sie nutzlos geworden ist. Von 1991 bis 2015 setzte er sein friedenspolitisches Engagement im National- und Europarat fort. Und heute? Andi Gross ist seiner Linie treu geblieben. Der inzwischen 70-Jährige versteht sich nach wie vor als Pazifist, wobei er diesen Begriff nicht dogmatisieren will. So hält er es für unumgänglich, dass sich ein Land wie die Ukraine militärisch zur Wehr setzt. Dies nicht ohne auch friedenspolitische Initiativen zu verlangen.

aufbruch: *Andi Gross, Sie waren in den 80er-Jahren der Kopf einer Bewegung (GSoA), die eine Initiative zur Abschaffung der Armee in der Schweiz lancierte und im November 1989 ein epochales Ergebnis von mehr als einem Drittel Ja-Stimmen erzielte bei einer Stimmbeteiligung von fast 70 Prozent. Ein Kernsatz von damals lautete: Die Schweizer Armee wäre militärisch gar nicht in der Lage, die Schweiz bei einem Angriff zu verteidigen. Vertreten sie diese Meinung auch heute noch, in einem ganz anderen internationalen Umfeld?*

Andi Gross: Diese Kernthese gilt meines Erachtens nach wie vor, allen Diskursen zu einer eben doch nur relativen »Zeitenwende« zum Trotz. Niemand will die Schweiz militärisch angreifen. Sie würde höchstens von einem zu einem Atomkrieg eskalierten europäischen Krieg betroffen. Angesichts einer solchen Betroffenheit helfen jegliche militärische Mittel aber dann auch nicht mehr; solche fallen als »Verteidigungswerkzeuge« völlig aus. Deshalb gilt es eine solche Eskalation zu verhindern. Das ist aber eine ausschliesslich politische Aufgabe. Militär hilft uns auch dabei rein gar nichts.

aufbruch: *Sollte Ihres Erachtens also am Ziel der Armeeabschaffung in der Schweiz grundsätzlich festgehalten werden?*

Andi Gross: Ja. Die Armee bindet Mittel und Ressourcen, die uns fehlen, wenn wir



Andi Gross, Politikwissenschaftler und SP-Politiker, gründete 1989 die Gruppe Schweiz ohne Armee GSoA und das wissenschaftliche Atelier pour la Démocratie Directe im jurassischen Saint-Ursanne. Bis 2016 war der frühere Nationalrat parlamentarischer Vertreter der Schweiz im Europarat

unsere friedenspolitischen Möglichkeiten ausschöpfen wollen zur Solidarität mit der Ukraine, der Verhinderung weiterer Kriege und der Verhinderung der Eskalation des gegenwärtigen Krieges zu einer kontinentalen Konfrontation mit Atomwaffen.

aufbruch: *Zahllose andere Armeen auf dieser Welt rüsten als Antwort auf den Ukraine-Krieg dagegen massiv auf. Halten Sie das für einen Fehler?*

Andi Gross: Im Falle der Schweiz, von Österreich und Irland ist es meines Erachtens falsch. Die NATO-Mitgliedsstaaten glauben offenbar, nur so der Ukraine helfen zu können und Putin von einem Angriff auf das Baltikum abhalten zu können. Letzteres gilt auch für Finnland und Schweden. Das ist plausibel.

aufbruch: *Würden Sie von sich sagen: Ich bin bis zum heutigen Tag Pazifist geblieben?*

Andi Gross: Selbstverständlich. Ich versuche immer noch jeden Tag, ein Pazifist zu sein. Ein Pazifist ist jemand, der stets versucht, die Gewalt abzubauen und in Kon-

flikten keine gewaltsamen Mittel zu deren vermeintlicher Lösung zu gebrauchen. Wobei er sich der Schwierigkeit bewusst ist, diesem Anspruch immer genügen zu können.

aufbruch: *Wären Sie auch ein Pazifist, wenn Sie in der Ukraine geboren wären und dort leben würden?*

Andi Gross: Sehr wahrscheinlich schon. Doch ich wüsste wohl, dass ich heute in der Ukraine gewaltfrei der gewaltsamen Aggression des Kremls nicht ausreichend Einhalt gebieten könnte und auf militärischen Widerstand nicht verzichten könnte. Denn kluge Pazifisten wissen, dass sie aus dem Pazifismus kein Dogma machen können. Die eigenen Mittel sind immer auch in einer Beziehung zu denen eines Feindes zu bestimmen, der unsere Existenz vernichten möchte. Das haben wir seinerzeit anfangs der 1980er-Jahre anhand der unglaublich gewaltsamen Diktatur Somozas in Nicaragua durchdacht. Aus ähnlichen Überlegungen war Gandhi auch nicht gegen die Armee des entstehenden Indiens.

aufbruch: Beim Ukraine-Krieg gibt es in der hiesigen Gesellschaft grob gesagt zwei Lager: Das eine – mutmasslich grössere – tendiert zu »Frieden schaffen mit Waffen«. Das kleinere zu »Frieden schaffen ohne Waffen«. Welches Lager hat Ihres Erachtens die erfolgreichere oder sagen wir nachhaltigere Strategie?

Andi Gross: So simpel funktionieren meines Erachtens beide Lager nicht. Die einen wissen, dass sie ohne Waffen ihre Freiheit und Unabhängigkeit nicht verteidigen und bewahren können; sie wissen aber auch, dass es zum Frieden (mit Russland) mehr braucht als Waffen. Die anderen sind sich meines Erachtens bewusst, dass sie vor einem Jahr ohne Waffen keinen Frieden hätten schaffen können; sie gewichten nur das Überleben aller Ukrainer:innen in einem von Russland besetzten und kontrollierten Land höher als eine freie, unabhängige Ukraine. Deren Verteidigung benötigt ungeheuer viele Waffen und wird wohl mehr als Hunderttausenden von Ukrainer:innen das Leben kosten.

aufbruch: In einer Pressemitteilung von Ende Januar dieses Jahres fordert die immer noch existierende GSa, »dass die Schweiz den Geldfluss in Putins Kriegskasse und die Materiallieferungen für die Kriegsmaschinerie endlich stoppen muss.« Vor der russischen Botschaft wurde eine Protestaktion durchgeführt. Sind Aktionen dieser oder anderer Art hilfreich zur Beendigung des Kriegs oder nur ein Hilfeschrei?

Andi Gross: Protestaktionen sind als »Hilfeschrei« wenig und unzureichend, aber durchaus sinnvoll. Es gilt anzunehmen, dass die Schweiz weit mehr tun könnte zur Unterstützung der Ukraine. Und zwar ohne die direkte oder indirekte Lieferung von Waffen oder Munition, was neutralitätsrechtlich nicht geht. Die Beschlagnahme krimineller Milliarden

» Grundsätzlich bleibt es beim Ziel, die Armee abzuschieffen. Sie bindet Mittel, die uns fehlen, wenn wir unsere friedenspolitischen Möglichkeiten ausschöpfen wollen zur Solidarität mit der Ukraine

Andi Gross

aus Putins Kleptokratie und deren Einzahlung in einen internationalen Fonds zur Unterstützung und zum Wiederaufbau der Ukraine ist nur eine der vielen möglichen Unterstützungsmöglichkeiten der Schweiz für die Ukraine. Doch die Schweiz sollte beispielsweise auch die UNO veranlassen und Russland mit der UNO zusammen davon überzeugen, dass die UNO auf der Krim einen Selbstbestimmungs-Referendums-Prozess organisieren darf, welcher dem dritten Krim-Krieg mit selber mehr als einer Million Toten zuvorkommt. Das wäre ein kleines, aber bedeutsames Stück vom grossen Frieden, für den auch dann immer noch genug getan werden muss.

aufbruch: Wie zuversichtlich sind Sie, dass dieser Krieg kein allzu unheilvolles Ende nimmt, weder für die Ukraine noch für Europa?

Andi Gross: Für Millionen von UkrainerInnen ist wohl enormes Unheil schon passiert. Sie wären glücklich, wenn dieses baldmöglichst aufhört. Dass dies bald pas-

siert, halte ich für eher unwahrscheinlich. Zu sehr will die Ukraine alles gestohlene Territorium zurück; zu sehr will Putins Kreml auch die Krim nicht wieder hergeben. Deshalb braucht es neue Initiativen wie die genannte und solche, die auch die Moldau schützen, wenn wir verhindern wollen, dass das Unheil zur Hölle wird – und zwar nicht nur für die Ukrainer:innen und die Russ:innen. ◆



Name Text

FOTO: LAURENT BURST

Inserat

aufbruch
UNABHÄNGIGE ZEITSCHRIFT FÜR RELIGION UND GESELLSCHAFT

Einladung zur Generalversammlung

Dienstag, 9. Mai 2023, 17.15 Uhr,
Zürich, C 66 (Hirschengraben 66)

Traktanden:

1. Wahl des Stimmzählers
2. Protokoll der GV vom 24.5.2022
3. Jahresbericht 2022
4. Finanzen
5. Decharge
6. Budget 2023
7. Wahlen
8. Varia

Gewaltfreier Widerstand in der Schweiz

Gewaltfreier Widerstand statt militärische Landesverteidigung: Das wäre in den Augen von Peter Zemp eine erfolgreichere Strategie, um in der Schweiz einem militärisch weit überlegenen Besetzer das Leben bei einer allfälligen Invasion schwer zu machen. »Als wichtigste Erkenntnis aus bereits gemachten Erfahrungen in anderen Ländern steht fest, dass, um einem Besatzungsregime die Macht zu entziehen, ein gut geplantes und mit Disziplin ausgeführtes Vorgehen

die besseren Aussichten hat als ein mit Waffengewalt ausgeübter Widerstand«, gibt sich der ehemalige Sozialarbeiter und Theologe aus Basel in einem Leserbrief überzeugt.

An widerstandsfreien Aktionen müsste sich nicht das ganze Volk beteiligen, präzisiert er. Ein paar besonders mutige und entsprechend trainierte Menschen reichten dafür aus, sofern deren Ziele und das Vorgehen von einer Mehrheit des Volkes geteilt würden.

Zemps Wortmeldung ist eine Folge einer durchgeführten Manöverübung hierzulande, an der er sich störte. »Auf keinen Fall möchte ich damit die Entscheidung der Ukraine kritisieren, den russischen Annektionsversuch mit militärischen Mitteln abzuwehren«, hält er fest. Es gehe ihm vielmehr darum, die gewaltlose Verteidigung grundsätzlich und speziell für die Schweiz als jetzt noch utopisches Szenario zu diskutieren und in Betracht zu ziehen.

Markus Sutter

»Mein Schlüssel hat das Haus verloren«

Schlüssel sind nicht nur alltagspraktische Gegenstände, sondern auch von grosser Symbolkraft. Zur Bedeutung und Deutung eines hochemotionalen Begriffs

Von Christian Urech

Schlüssel sind ohne Zweifel eine praktische Sache. Fast jede, fast jeder besitzt mindestens ein Exemplar dieses Gegenstands. Der wichtigste Schlüssel ist der zu unserer Wohnung oder unserem Haus, denn, nicht wahr, »my home is my castle« – etwas vom Wertvollsten in unserem Leben. Wer kein Heim und somit auch keinen Schlüssel zu einem solchen hat, ist zu bedauern: Entweder lebt er oder sie als Obdachlose:r auf der Strasse oder musste als Gefängnisinsass:in die »Schlüsselgewalt« an andere abgeben. Wertvolle Dinge werden in einem Safe verschlossen; die legendäre Schatzkammer spielt nicht nur im Märchen eine wichtige Rolle.

»Mein Schlüssel hat das Haus verloren«, heisst es in einem Gedicht von Rose Ausländer. Der Schlüssel hat also eine überaus praktische Funktion, ist darüber hinaus aber auch eine wirkmächtige Metapher. Das lässt sich nur schon an unserer Sprache erkennen, die voll von Schlüsselmetaphern ist (dass als Entsprechung das Schloss mitgemeint ist, versteht sich von selbst, denn ein Schlüssel ohne entsprechendes Schlüsselloch macht ja keinen Sinn): Menschen ent- und verschlüsseln, sprechen vom Schlüssel zum Erfolg und vom Schlüssel zu den Herzen ihrer Mitmenschen, es gibt den Schlüsselbegriff, die Schlüsselszene, das Schlüsselerlebnis, die Schlüsselfrage, die Schlüsselfunktion, die Schlüsselgewalt, die Schlüsselindustrie, die Schlüsselperson, das Schlüsselproblem, die Schlüsselqualifikation, um nur einige wenige zu nennen. Wir bezeichnen die eine Person als verschlossen und die andere als offen. Was allen bekannt ist, ist ein offenes Geheimnis. Wir schliessen nicht nur Türen, sondern auch Vorgänge oder Zustände ab. Wenn wir etwas aufschlussreich finden, geht uns ein Licht auf.

Herrin von 13 000 Schlüsseln

Die Österreicherin Martina Pall ist gerichtlich beeedete Sachverständige und Expertin für Schloss, Schlüssel, Kästchen,



Palästinenser im Flüchtlingslager Aida bei Bethlehem haben den Schlüssel gefertigt. Viele palästinensischen Flüchtlingsfamilien besitzen noch die Schlüssel ihrer alten Häuser, die im Gebiet des heutigen Israel standen; sie werden gehütet wie ein Schatz, die Erinnerungen und Emotionen werden wachgehalten

Kassetten, Truhen und Eisenkunstguss. Von 1997 bis 2021 war sie Mitarbeiterin und lange auch Leiterin der *Schell Collection Graz*, dem österreichischen Museum für Schloss und Schlüssel und damit Herrin über 13 000 Schlüssel aus allen Epochen und Kontinenten. Ihr neuestes Buch, das im März dieses Jahres erscheint, trägt den schlichten Titel »Der Schlüssel« und geht auch auf die symbolische Bedeutung des Gegenstands ein, indem sie zum Beispiel feststellt, dass, wer im Besitz der Schlüsselgewalt sei, auch über Macht verfüge. Dass der »praktische Gebrauchsgegenstand« auch »symbolische Kraft« habe, macht sie zudem daran fest, dass sich fast in jedem Haushalt eine Schachtel mit Schlüsseln findet, deren Funktion keiner mehr kennt. Schlüssel gibt es seit Jahrtausenden in allen Grössen, sie werden aus den verschiedensten Materialien hergestellt und sind transportabel. Die bestätigten Funde von ersten

Schlüsseln stammen aus der späten Bronzezeit. Aiakos, einer der vielen Söhne von Göttervater Zeus, war laut Aristophanes und Lukian der Türhüter zum Hades, weshalb ihn Abbildungen mit dem Schlüssel zur Unterwelt zeigen. Die Römer kannten einen eigenen Gott der Eingangs oder auch des Anfangs: Janus. Er wird immer mit Pfortnerstab und Schlüssel dargestellt. In Japan gilt der Schlüssel als Glückssymbol, weil er die Reiskammer und die Kammer zu verborgenen Schätzen aufschliesst. Im Märchen hat der Schlüssel oft eine besondere Aufgabe. Da wird einem Menschen häufig ein Schlüssel zu geheimen Kammern anvertraut, zugleich mit dem Verbot, die Kammer zu öffnen – man denke etwa an das Märchen von Blaubart. Im Mittelalter galt die Schlüsselübergabe als symbolische Rechtshandlung, die Vollmachten verlieh – zum Beispiel die Übergabe des Stadt-Schlüssels. Auch heute

noch ist die Schlüsselübergabe ein mit symbolhafter Bedeutung geladener Akt. Wenn ein Bundesrat, eine Bunderätin in der Schweiz seinem/ihrem Nafolger oder seiner/ihrer Nachfolgerin sein Department übergibt, erfolgt das symbolisch durch die Übergabe des Schlüssels zu seinem/ihrem Büro. Und auch heute wird bei der Einweihung eines neuen Gebäudes oft noch ein grosser Schlüssel überreicht.

Der Schlüssel in den Religionen

Kein Kein Wunder, spielt die Schlüsselmetapher auch in den Religionen eine wichtige Rolle, wollen diese uns doch den Zugang zu spirituellen Welten ermöglichen. Was ist der Schlüssel dazu? Das Gebet? Die göttliche Gnade? Die Meditation? Die Auflösung des Verhaftetseins mit der materiellen Welt? Die Auslöschung des Egos? Die Unterwerfung unter den Willen Gottes/Allāhs? So viele Religionen, so viele Wege zur Erlösung!

Die Wappen der Päpste werden stets zusammen mit zwei gekreuzten Schlüsseln dargestellt. Das geht auf den Apostel Petrus zurück, dem die Vollmacht verliehen wurde, zu lösen und zu binden. In Offenbarung 1,18 sagt Jesus selbst: »Ich habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.« Die Schlüsselgewalt liegt also in der Hand Jesu. Der Schlüssel weist uns auch darauf hin, dass Menschen einander im Namen Jesu Schuld vergeben dürfen und sollen.

Abū Hamza Anas ibn Mālik war ein Gefährte des Propheten Mohammed, auf den eine besonders grosse Zahl von Hadithen zurückgeführt wird. Während der Herrschaft der Kalifen Abdallāh ibn az-Zubair, Abd al-Malik und al-Walid gehörte er zu den angesehensten Persönlichkeiten von Basra. Laut Anas ibn Mālik soll der Prophet gesagt haben: »Gewiss gibt es unter den Menschen Schlüssel zum Guten und verschlossene Türen für das Schlechte. Und gewiss gibt es unter den Menschen Schlüssel zum Schlechten und geschlossene Türen für das Gute. Gesegnet seien diejenigen, die Allāh zu Schlüsseln zum Guten macht, und verflucht seien diejenigen, die Allāh zu Schlüsseln zum Schlechten macht!« Im Koran findet man zudem mehrfach die Formulierungen »Gott hat die Schlüssel der Himmel und der Erde« sowie »Gott verfügt über die Schlüssel des Verborgenen«. Gott (oder eben auf Arabisch Allāh) wird also als Halter der Schlüssel erwähnt, jedoch nicht als »Schloss«, zu dem der/die Gläubige den

Schlüssel braucht, denn Gott ist per se für jeden Menschen zugänglich.

Im Zenbuddhismus wird das Koan als Schlüssel zur Erleuchtung und zur Erkenntnis der eigenen wahrhaften Natur bezeichnet. »Koan« bezeichnet einen – oft rätselhaften oder paradoxen – Ausspruch des Zen-Meisters, durch den der/die Schüler:in zum Nachdenken und Meditieren angeregt und auf den Weg zur Erleuchtung gebracht werden soll.

Träume und Assoziationen als Schlüssel

Freud bezeichnete den Traum als Königsweg zum Unbewussten. Auch für C.G. Jung waren Träume Schlüssel, nämlich solche zum Verständnis des »kollektiven Unbewussten«. Freud deutete die Träume noch primär als Ausdruck unbewusster sexueller Wünsche, für Jung waren sie eher unmittelbar deutlich werdende Darstellung der inneren Wirklichkeit des Träumenden.

Für Sigmund Freud, den Erfinder der Psychoanalyse, war noch klar: Schlüssel und Schloss im Traum sind verklauusliert das männliche und das weibliche Geschlechtsorgan. Die moderne Psychoanalyse, führt der Basler Psychoanalytiker Udo Rauchfleisch aus, deutet Gegenstände in Träumen nicht mehr so explizit. Was Schlüssel und Schloss im Traum bedeuten, hängt ab vom Kontext und den Gefühlen, die die Gegenstände beim Träumenden erzeugen, und die Deutung erfolgt im Gespräch über die Assoziationen, die der Traum beim Träumenden auslöst, zwischen Therapeut:in und Patient:in auf Augenhöhe. Patient:innen hätten oft die falsche Vorstellung, der/die die Therapeut:in seien allwissend. Rauchfleisch bezeichnet den psychotherapeutischen Prozess als »Reise in ein Land, das für uns beide unbekannt ist«.

Rauchfleisch hält es sogar für gefährlich, wenn der/die Therapeut Therapeut:in dem/der Patienten/Patientin eine fixe Deutung »aufs Auge drücken« will, weil er zu sehr von sich und seiner Deutung überzeugt ist. Ein Beispiel für diese Gefährlichkeit war der kürzlich aufgedeckte Skandal um die Fälle in den Kliniken Münsingen und Littenheit, wo Psychiater Patient:innen davon zu überzeugen versuchten, sie seien Missbrauchsoffer von Satanskulten, deren



Existenz bis heute unbewiesen ist. Bekannt wurde der Skandal unter der Label »Satanic Panic«.

Ein anderer Grundgedanke ist, dass die Kindheit ein Schlüssel zum Verständnis unserer Persönlichkeit darstellt. Dass die Kindheit uns entscheidend präge, sei zweifellos richtig, sagt Udo Rauchfleisch, aber das heisse nicht, dass gewisse Grundeinstellungen, die dadurch bei uns allen entstehen, später nicht mehr veränderbar wären – sonst wäre ja jeder Therapieversuch vergeblich.

Ein Grenzbereich zwischen Psychotherapie und Spiritualität oder Religion wird durch den Konsum halluzinogener Drogen in einem therapeutischen Setting berührt. Lange Zeit wurden solche Substanzen von indigenen Völkern im Rahmen von Ritualen und von spirituellen, von der Kirche verfolgten Aussenseiter:innen bei uns konsumiert (Hexen, Ketzer, Zauberer etc.), heute ist die psycholytische Therapie eine halbwegs anerkannte Therapieform, die für sich in Anspruch nimmt, mit Psilocybin, LSD oder Ayahuasca Schlüssel zu unbekanntem, geradezu mystischen Erfahrungswelten in der Hand zu haben. Es gibt sogar die Theorie, solche Drogen oder »Heilmittel« seien der Missing Link zwischen Primaten und Menschen, weil sie diesen »Urmenschen« die Fähigkeit zur Introspektion und zu einer Weltsicht vermittelten, die die eigene Spezies als Teil eines grossen Ganzen begreift, als Teil der Schöpfung. ◆

<https://saept.ch/>: Schweizerische Ärztesellschaft für psycholytische Therapie
 Maria Pall: Der Schlüssel. Residenz-Verlag, 2023

► **Friede zwischen Palästina und Israel** –

Verkauf von frischem Olivenöl und wilden Thymian (Za'tar) aus Palästina. Samstag, 1. April, 9.00–13.00 Uhr, Nidaugasse, Biel

► **»Was ist Theologie? Annäherungen von verschiedenen Seiten«.** 9 Veranstaltungen

zwischen 16. März und 1. Juni, jeweils 18.15–19.45 Uhr Kirchgasse 9, Zürich. agenda.uzh.ch

► **Projekte im jüdisch-muslimischen Dialog.** Online-Vortrag, Mittwoch, 3. Mai, 19.00–20.30 Uhr. Referentin: Prof. Barbara Traub,

Vorstandssprecherin der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg (IRGW) und Präsidiumsmitglied im Zentralrat der Juden. Anmeldung unter akademie@bddi.org

► **Studienreise Extremadura:** Mystiker, Missionare, Konquistadores und Marienfrömmigkeit.

Theologische Fakultät Institut für das Studium der Religionen und den interreligiösen Dialog. Konzept und Reiseleitung: Prof. Dr. Dr. Dr. hc Mariano Delgado (Universität Freiburg Schweiz) 4. bis 11. Juni 2023, www.unifr.ch/ird

► **Einfache Antworten auf die Komplexität der Moderne – Verschwörungstheorien in Geschichte und Gegenwart.** Prof. Dr. Stefanie Mahrer, Assistenzprofessorin für Schweizer und Neueste Allgemeine Geschichte an der

Universität Bern, Donnerstag, 4. Mai, 19 Uhr, Zwinglihaus, Gundeldingerstrasse 370, Basel, Veranstalter: Forum für Zeitfragen; Christlich-Jüdische Projekte; forumbasel.ch

► **IRAS COTIS Generalversammlung und Jahrestagung.** Sonntag, 7. Mai, in Langenthal

09.15 – ca. 11.00 Uhr: Statutarische Generalversammlung. 11.30–15.30 Uhr: **Zu Gast bei der Sikh-Gemeinschaft.** Anwesenheit beim Gottesdienst, vegetarisches Mittagessen mit der Sikh-Gemeinschaft, Führung durch das Gurdwara. Anmeldung und Infos: iras-cotis.ch.

► **Interfaith – Run for a United World**

15. interkultureller und interreligiöser Friedenslauf Luxemburg, 20. Mai 2023, im Rahmen des »ING Night Marathon Luxembourg« (Marathon, Halbmarathon, Team Run). Anmeldung ausschliesslich über interfaith.lu.

► **Re-Orientations. Europa und die islamischen Künste, 1851 bis heute.** Die mit Expo-

naten unterschiedlichster Art bestückte neue Ausstellung im Kunsthaus Zürich zeigt die Bedeutung islamisch geprägter Kulturen für die bildende und angewandte westliche Kunst von Wassily Kandinsky bis Gülsün Karamustafa. Sie dauert bis zum 16. Juli 2023. Kunsthaus Zürich, Moserbau, Heimplatz 1, Zürich, kunsthaus.ch

► **Globi, Schorsch Gaggio & Co.: Rassismus in (Zürcher) Kindergeschichten gestern und heute.** Podiumsdiskussion, Moderation: Angélique Beldner, Montag, 8. Mai, 19.30 Uhr, Literaturhaus Zürich, Limmatquai 62, Zürich

»Ethics of Resistance« Vortrag mit Musik

Der Verein *Lineh – Organisation für Kultur und Kinder* organisiert gemeinsam mit der Paulusakademie Zürich einen Vortrag von Christopher Clohessy. Unter dem Titel »Ethics of Resistance« beleuchtet Clohessy die beiden für den (schiitischen) Islam zentralen Frauenfiguren Fatima und Zaynab und ihre Rolle im Widerstand gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeiten.

Christopher Clohessy ist römisch-katholischer Priester, geboren und aufgewachsen in Südafrika. Er studierte an der Päpstlichen Universität Urbaniana in Rom und doktorierte am Päpstlichen Institut für Arabische und Islamische Studien (PISAI) in Rom. Zurzeit ist er dort Fakultätsmitglied und lehrt zu schiitischen Islamstudien, Koranstudien, islamischer Ethik und christ-



lich-muslimischem Dialog. Clohessy ist Autor mehrerer wissenschaftlicher Bücher, die sich mit Frauenfiguren im (schiitischen) Islam auseinandersetzen.

Musikalisch umrahmt wird der Vortrag mit Werken von Albinoni, Bach und Grieg. Die Initiantin des Vereins *Lineh*, Lina Karam, ist iranisch-schweizerische Doppelbürgerin, Musikerin, Sportpädagogin und selbstständige Unternehmerin. Der Vortrag ist auf Englisch. Eine deutsche Übersetzung in Schrift liegt auf.

Donnerstag, 20. April, 19.00 Uhr, Église réformée zurichoise, Schanzenengasse 25, Zürich. Anschliessend kleines Abendessen auf Voranmeldung.

lineh.ch/anmeldung

aha

Ramadan 2023

Vom 23. März bis 20. April dauert der islamische Fastenmonat Ramadan in diesem Jahr. Für Muslim:innen ist er nicht nur eine Zeit des Verzichts tagsüber, sondern auch eine Zeit der Einladungen und des Austauschs mit Freunden, Nachbarn und Interessierten, kurz mit Menschen aller Glaubensrichtungen und auch mit Konfessionslosen und Religionsfernen. Der Monat wird von vielen lokalen Gemeinschaften, Moschee- und Kulturvereinen sowie von privaten Familien gerne für ungezwungene Begegnung, Austausch und Geselligkeit genutzt. Auch in diesem Jahr werden daher abendliche Fastenbrechen-Essen (Iftar) organisiert und zelebriert. Der Verein *Ideal* in Birsfelden (BL) beispielsweise organisiert

private Fastenbrechen bei muslimischen Familien.

Anmelden kann sich jedermann und jedefrau, einzeln, als Paare, Familien oder Kleingruppen. Die Anmeldung erfolgt über das Kontaktformular auf idealkulturverein.ch oder per e-Mail an: ramadan@idealkulturverein.ch und ist bis Ende des Ramadan möglich.

Um zu erfahren, welche Angebote und Anlässe in Ihrer Nähe stattfinden, empfiehlt es sich, direkten Kontakt zu den lokalen Gemeinschaften aufzunehmen oder bei kommunalen oder kantonalen Stellen, welche Dialogveranstaltungen zwischen Religionsgemeinschaften koordinieren, nachzufragen. Das Fastenbrechen beginnt abends um ca. 20.00 Uhr. aha



Berner Verein Multireligiöse Begleitung startet



VEREIN MULTIRELIGIÖSE BEGLEITUNG

FOTO: ZVG

Die Nachfrage nach spezifischer seelsorgerischer Betreuung bei Krankheit, im Sterben oder bei Schicksalsschlägen in eine religiös und kulturell vielfältigen Gesellschaft wächst. Der Berner Verein Multireligiöse Begleitung bietet nach eigenen Angaben Menschen verschiedener Religionen und Weltanschauungen eine kompetente Begleitung durch qualifizierte Personen ihrer Kultur und Religion an. In Spitälern, Heimen

und weiteren kantonalen Institutionen soll die professionelle Seelsorge durch ehrenamtliche Begleitung von Vertreter:innen unterschiedlicher religiöser sowie konfessionsfreier Gemeinschaften ergänzt werden. Der Verein wird von Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften gemeinsam geführt. Er bildet Begleitende aus, organisiert ihre Einsätze, sorgt für angemessene Entschädigungen und sichert die Qualität ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit. Eine multireligiöse Gruppe bestehend aus Männern und Frauen aus sechs Religionsgemeinschaften mit Erfahrung in der religiös-spirituellen Begleitung und in der eigenen Tradition verankert, hat Grundsätze zu Qualität und Ethik von ehrenamtlicher religiöser Begleitung sowie die Lernziele für das Fortbildungsprogramm erarbeitet. Die interkonfessionelle Konferenz (IKK) und der Kanton Bern unterstützen das Projekt. Auskunft erteilt Vereinspräsident Philipp Koenig: koenig.stalder@tic.ch, 077 251 15 31 oder Vizepräsidentin Özlem Duvarci, duvarci_ozlem@hotmail.com, 076 592 07 33 com

Stabübergabe bei der FIDS

Nach acht Jahren kommt es bei der Föderation islamischer Dachorganisationen in der Schweiz FIDS zu einem Wechsel an der Spitze. Die Generalversammlung wählte einstimmig den amtierenden Vizepräsidenten und langjährigen Mediensprecher der Dachorganisation Önder Güne zu ihrem neuen Präsidenten. Er übernimmt das Amt von Montassar BenMrad, mit dem er über Jahre zusammengearbeitet hat. Entsprechend sollen bestehende Projekte weitergeführt und wie geplant umgesetzt werden, heisst es auf der Website der FIDS. Der gesellschaftliche und religiöse Frieden in der Schweiz werde weiterhin

vorangetrieben. Der gut funktionierende religiöse Austausch bleibe ein Kernanliegen und die Förderung von Frauen und die Inklusion von Jugendlichen in die Vereinsarbeit hätten hohe Priorität, so der Wortlaut der FIDS. Montassar BenMrad, der den Verband ehrenamtlich durch unruhige Zeiten u.a. wegen der Verhüllungsinitiative und der Pandemie geführt hat, bleibe weiterhin eine wichtige Stütze für die FIDS, heisst es weiter. Als Neumitglieder wurden die Basler Muslimkommission BKM und das Young Swiss Muslim Network YSMN aufgenommen.

fids.ch

aha



FOTO: FIDS

Önder Güne (li) neugewählter FIDS-Präsident neben seinem Vorgänger Montassar BenMrad

Milch & Honig



PFUSCH-CARTOON

... Text slkdjfoiej aöskdfij aösjdhfeöh
asjdfie

Frösche & Heuschrecken



PFUSCH-CARTOON

... Text slkdjfoiej aöskdfij aösjdhfeöh
asjdfie

UWE HABENICHT VERSTEHT AUFERSTEHUNG NEU

Der Käfer und das Leben

Ich stehe mit der Familie am Grab. Mein schwarzer Talar flattert im Wind. Gemeinsam blicken wir auf die Urne, die gerade in die Erde eingelassen wird. Die Angehörigen rücken ein Stück näher zusammen. Ich lese aus dem Neuen Testament: »Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt...« Mein Blick fällt auf die Gesichter der Angehörigen. Wovon erzählen ihre Gesichter, wenn sie hier am Grab diese Worte christlicher Auferstehungshoffnung hören? Vermag ich an ihren Gesichtern Glaube und Zuversicht abzulesen? Oder nur die hoffnungslose Gewissheit, dass nun endgültig ein Leben zu Ende gegangen ist?

Ich betrete die kleine Kapelle. Ein Kreuz hätte ich an diesem Ort erwartet. Was ich sehe, erinnert allerdings kaum an ein Kreuz. Ich setze mich und gebe meinen Augen und meinem Denken einen Moment Zeit.

Die Kreuzform ist nur angedeutet, wie ein zurückgelassener Kokon sieht das weisse Objekt aus, etwas Abgestreiftes, das nicht mehr benötigt wird, eine überflüssig gewordene und erstarrte Hülle, die von dem Zeug, der gerade noch da war. Wie eine warme Bettdecke, die soeben zurückgeschlagen wurde. Da ist jemand fortgegangen und die Spuren seines Weggangs sind noch zu spüren.

Auch dieses Jahr werden die Medien zu Ostern wieder darüber berichten, dass der Glaube an die Auferstehung in der Bevölkerung weiter abgenommen hat. Das wundert mich nicht. »Auferstanden von den Toten« – das lässt sich nur schwer verstehen und nachvollziehen. Schon Paulus mühte sich in seinen Briefen redlich, die Zweifel an der Auferstehung Jesu zu zerstreuen. Auferstehung von den Toten – wie soll das gehen?

Bernd Heinrich, amerikanischer Biologe, erzählt in seinem Buch »Leben ohne Ende« von seiner Suche nach den Kreisläufen des Lebens. Tagelang hat er dem Nicrophorus, einem Totengräber-Käfer, beim Vergra-

ben von verendeten Tieren zugehört und auf diese Weise miterlebt, wie diese Käfer aus etwas Totem neues Leben schaffen. Heinrich hat auch Raben, Geier und andere Aasfresser beobachtet. So wurde er Zeuge davon, wie sich die Verwandlung in neues Leben unaufhörlich vollzieht. Die Natur kennt keinen endgültigen Tod. Sie kennt nur immer wieder Ausgangspunkte für neues Leben.

Fehlt unserem Nachdenken über Auferstehung ein wesentliches Element? Wir sagen »auferstanden von den Toten«, aber fast nie fügen wir hinzu, wo hinein sich die Auferstehung vollzieht. Wir lassen den Auferstandenen sozusagen in der Luft hängen, anstatt ihn zu erden. Dabei vollzieht sich Auferstehung ja nicht im luftleeren Raum, sondern ganz konkret in anderen Lebewesen. Auferstehung ist das verwandelte Weiterleben in einem anderen Leben. Am Ende unserer Zeit stehen wir auf in das Leben anderer.

Wir verschwinden nicht einfach im Nichts, sondern erleben Auferstehung in andere Lebensformen hinein. Heinrich beschreibt es so: »Tatsächlich geht es unseren Käfern weniger um den Tod als um das Leben. Ihr Tun ist motiviert durch die Biophilie, die Liebe zum Lebendigen, weil sie nur ein Einziges im Sinn haben, wenn sie sich mit den toten Tieren beschäftigen – sie wollen aus Totem etwas Lebendiges erschaffen.« (16)

Auferstehung ist keine Überwindung oder Überbietung der Natur, sondern deren ureigenste Form der Weitergabe von Leben. Könnte es also sein, dass der auferstandene Jesus als lebendiger Christus in allen aufersteht, die seine liebende Menschlichkeit weitertragen, und sie miteinander verbindet? In und durch den Auferstandenen sind sie alle miteinander verbunden. Auferstehung wäre dann eine Beschreibung für das Verwobensein alles Lebendigen. Das Gespräch mit hinduistischen und buddhistischen Vorstellungen von Wiedergeburt und Kreisläufen könnte mit diesem Blick sehr spannend werden. Vielleicht streifen wir aber auch irgendwann solche vorläufigen Vorstellungen wie einen Kokon ab. ◆



Uwe Habenicht ist reformierter Pfarrer in St. Gallen, Predigt-Coach und Buchautor; zuletzt von ihm erschienen: Draussen abtauchen. Freestyle Religion in der Natur, 2022

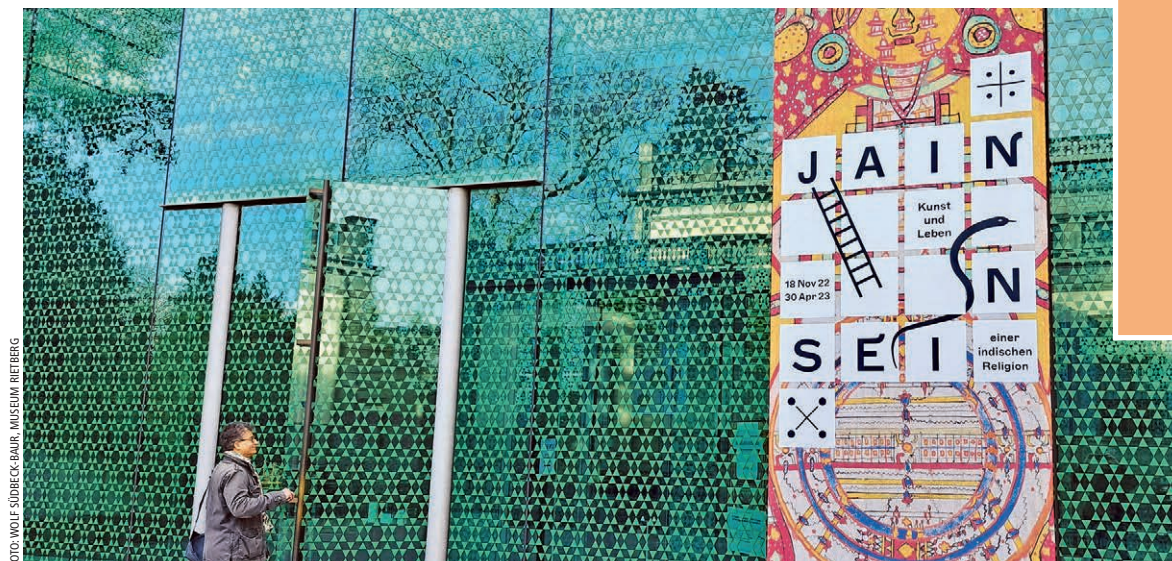


FOTO: WOLFF SÜDBECK/BAUR, MUSEUM RIETBERG



Das Siddhaacakra zeigt in Gestalt der Lotusblüte die fünf von den Jains verehrten Persönlichkeiten: Erlöste, Vollendete, religiöse Führer, spirituelle Lehrer, Asketen. Rajasthan, 18. Jh.

Die Unbekannte

Die indische Jain-Religion ist klein, aber oho. Strikt gewaltlos, kompromisslos verantwortungsbewusst und steinreich. Eine Ausstellung stellt die richtigen Fragen

Von Karima Zehnder

Jain und Jina – ausgesprochen Dschain und Dschinna – schon mal gehört? Falls nicht, geht es ihnen so, wie den meisten. Diese Wissenslücke will das Zürcher *Museum Rietberg* mit der Ausstellung »Jain sein – Kunst und Leben einer indischen Religion« schliessen und die hierzulande kaum bekannte Tradition des Jainismus ins westliche Bewusstsein rücken. Der Jainismus geht mit dem Buddhismus Hand in Hand. Beide Glaubensstraditionen haben sich zur etwa gleichen Zeit als spirituelle Reformbewegungen entwickelt, um sich der elitären vedischen Religion entgegenzustellen. Gemäss Überlieferung wurde der Jainismus im 6./5. Jahrhundert vor Christi vom »Jina« Mahaviira im Nordosten Indiens ins Leben gerufen. Er gilt als der letzte von 24 Jinas, die alle als mythische Erlöser verehrt werden.

Jains gehen wie Buddhist:innen, von einem zyklischen Weltbild aus. Die zentrale Lehre besteht im Verzicht und der Überwindung des Daseinskreislaufs. Doch die Weltanschauung, die heute etwa fünf Millionen Menschen teilen, darunter rund 100 in der Schweiz, gestaltet sich in einigen Bereichen radikaler als der Buddhismus: Jains verfolgen absolute Gewaltlosigkeit, die sich im strikten Vegetarismus, zunehmend auch Veganismus, zeigt, und sich sogar für den Schutz von Kleinstlebewesen einsetzt.

Das Museum beschreitet innovative Wege, um die Kunst und vor allem die ge-

sellschaftliche Relevanz der jainistischen ethischen Prinzipien den Besucher:innen näher zu bringen. Dafür wird auf Dialog und Selbstbezug gesetzt. »Wir wollen zum Thema machen, was das mit uns zu tun hat«, erklärt Kurator Johannes Beltz. Im gleichen Atemzug verweist der stellvertretende Museumsdirektor auf die Schlüsselbegriffe Klimawandel, Nachhaltigkeit und Verantwortung. Für die Teile »Jainismus früher und heute« wurden erstmalig diverse Jina-Skulpturen, Leihgaben aus Indien, in der Schweiz ausgestellt. Daneben zeigen dokumentarische Filme, wie Jains ihre Religiosität leben und Mönche, meist nackt, durchs Land zu eindrucksvollen Sakral- und Pilgerstätten wandern – Bauten, die von Jains für Jains gestiftet wurden.

Das kommt nicht von ungefähr. Durch

» Wir wollen zum Thema machen, was die Jain-Religion mit uns zu tun hat.

Johannes Beltz

Handel erlangten nicht wenige Jainfamilien beachtlichen Wohlstand, so dass sie zur wirtschaftlichen Elite Indiens zu zählen sind. Zwischen Kapitalismus und Verzicht sehen sie offenbar keinen Widerspruch. Auch das gehört zur Realität der Jains.

Der Bezug zur Gegenwart, zur Gesellschaft und zu jeder/jedem einzelnen wird

in der Ausstellung zunächst ganz plakativ hergestellt: Grossflächige an den Wänden prangende Fragen begleiten die Besucher:innen durch die Räume: »Wie viel Kleidung brauchen wir?« »Bist du bereit, zusätzliche CO₂-Abgaben zu zahlen?« Fragen, die voll in die Kerbe des Zeitgeistes schlagen und damit den sich aufdrängenden Gegenwartsbezug der 2500 Jahre alten Tradition herstellen. Was können wir vom Jainismus und den Jains lernen? Die Ausstellung ist in enger Zusammenarbeit mit Anhänger:innen der Religion entstanden. Die Interviews sind ausgestellt und das Museum lädt zu dialogischen Veranstaltungen ein, um sich mit Jains über deren Ethik auszutauschen.

Dies trifft auch für den dritten Teil der Ausstellung zu: Ein ganzer Ausstellungspace als Spielfläche! Mit dem Spiel »Und du?« können Besucher:innen sich auf die Spielfläche stellen und das bekannte Leiterlispiel spielen. Es ist kaum bekannt, dass dieses seinen Ursprung als sogenanntes »Snakes and Ladders«-Spiel in Indien hat. Wer seine Mitspieler:innen zu moralischen Fragen richtig einschätzt, gewinnt das Spiel – und vielleicht auch so manche Einsichten über sich und seine Bekannten. ◆

Die Ausstellung läuft bis 30. April

Karima Zehnder leitet die Geschäftsstelle von Inforel in Basel. Die Kulturanthropologin M.A. ist seit 2022 Mitglied des Redaktionsteams



FOTO: ZVG

Die geheimnisvolle Aura der Türsteher

Türsteher sind Türöffner und Türhüter, bisweilen Einlassverweigerer. Ihre Definitionsmacht erfordert nicht nur Verantwortungsbewusstsein und Respekt, sondern hat auch politische Aspekte. Bitter ernst wird es, wenn Tore Menschen separieren

Von Gian Rudin

Breiter als der Türsteher. So heisst das Debütalbum des aus Duisburg am Rande des Ruhrpotts stammenden Deutsch-Rappers Majoe. Insbesondere Duisburg-Marxloh gilt als einer der prekärsten sozialen Brennpunkte Deutschlands. Wenn wir einen Blick in die Songliste werfen, dann stechen einschlägige Titel ins Auge: »Stählerne Faust,« »Stresserblick« und »Hantelbank«.

Wir befinden uns inmitten wohldefinierter sprachlicher Codes. Soziolekt ist ein Fachbegriff aus der Linguistik und meint die spezifischen Sprechgewohnheiten verschiedener sozialer Gruppen. Und der Soziolekt des Gangster-Rap ist tendenziell konfrontativ und unbeschönigt brachial. In diesen Zusammenhängen gilt also der Türsteher als Bezugsgrösse.

Von der Entscheidungsmacht der Pfortensteher scheint eine gewisse Aura auszustrahlen. An den Wochenendabenden stehen scharenweise junge Menschen vor den Eingängen angesagter Eventlokalitäten an. Die Tore zu den berüchtigsten Dancefloors sind für manche eine unüberwindbare Schranke. Legendär sind die Pforten des Berliner Technoclubs *Berghain*. Dessen Türsteher Sven Marquardt gilt in der Szene als mysteriöses Unikum. Dies ist nicht nur seinem durch Piercings und Gesichtstatoos pointierten Erscheinungsbild zu verdanken. Rätselhaft ist insbesondere die Einlasspolitik des Berliner Szeneschuppens. Selbst an Sonntagsnachmittagen, wenn die After-Afterhourpartys steigen, stehen die Leute in der Reihe und nehmen in Kauf, nach mehrstündigem Anstehen abgewiesen zu werden. Für wen gehen die Türen auf? Darüber kursieren im Internet ganze Theoriegebäude. Es gibt sogar Tutorials, wie die Türen des Berghains am leichtesten zu überwinden sind. Ist es der passende Gesichtsausdruck oder doch die Farbtonalität des schwarzen Outfits? Die Portale des Berghain bleiben ein Enigma, ein Rätsel.

Die Satiresendung *Late Night Berlin* hat dem Mythos *Berghain* einen Gag gewid-

met und versucht, das Geheimnis von dessen Exklusivität zu entschleiern. Dabei kamen verschiedene Taktiken zum Zug, das Wohlwollen des Türstehers zu erheischen.

Von Discotür zum Kirchenportal

Tatsächlich gelangte eine Frau an den Türhütern vorbei. Es machte sich dabei bezahlt, dass der Comedian Klaas Heufer-Umlauf vor ihr zwei Gestalten platzierte, welche an Peinlichkeit nicht zu überbieten waren. Mit ihrer plumpen Art korrespondierten sie nicht mit der schäbig-diskreten Coolness des Clubs. In eine

schwarze Daunenjacke der Jungen Union Böblingen gekleidet und mit einem Werbestrohnhut des Kräuterlikörs Jägermeister auf dem Kopf gaben die beiden in einem dezidiert schwäbischen Akzent kompromittierende Äusserungen von sich: »I sagsda, wia werda uns so rischtisch kombledd abschiesse«. Dieser Saufkumpanen-Jargon mit Fremdscham-Potenzial hat das nötige Gefälle hervorgebracht, um die nachfolgend in der Schlange wartende Frau in ein maximal lässiges Licht zu rücken.

Hier wird mit massgeschneidertem Humor Wesentliches über die Faszination des



Zurückhaltend, körperlich fit und doch espektvoll und mental flexibel. Das Berufsbild des Türhüters hat sich stark professionalisiert, weiss der heutige Sakristan Bozo Filipovic zu schätzen

Türstehers zum Ausdruck gebracht. In einer Gesellschaft, in der das Partyleben ein Höhepunkt zur Durchbrechung des öden Alltags darstellt, besitzen diese Wächter eine ans Sakrale grenzende Definitionsmacht.

Bozo Filipovic arbeitete acht Jahre als Türsteher. Er hatte seinen festen Platz im wilden Dschungel durchtanzter Partynächte. Wie er meint, hat sich das Bild des Türstehers stark gewandelt. Haftete früher den Einlassern die Aura des Zwielichtigen an, hat sich dieser Berufszweig in den letzten Jahren stark professionalisiert. Gewaltbereite Amateurkampfsportler sind disziplinierten Fitnessprofis gewichen, um es ein wenig salopp zu formulieren. Ein fachkundiger Türhüter muss über eine Vielzahl nuancierter Persönlichkeitsfacetten verfügen. Er sollte seine körperliche Überlegenheit wirkmächtig inszenieren können und muss gleichzeitig ein Meister der Zurückhaltung sein. Kontaktfreudigkeit sollte mit Diskretion gepaart sein, um nicht ins Kumpelhafte abzudriften. Anstand, Respekt und mentale Flexibilität müssen vorhanden sein. Grundlegende verhaltenspsychologische Kenntnisse sind erforderlich, um brisante Situationen und mögliche Eskalationen vorwegzunehmen.

Die Professionalisierung der Branche zeigt sich gemäss Filipovic insbesondere in der Auftragsstruktur. Sicherheitsfirmen werden von Veranstaltern angefragt und rekrutieren das passende Personal anhand der vorgegebenen Instruktionen. Bei einer Nulltoleranzpolitik gegenüber Drogen müssen aufwendige Personenkontrollen durchgeführt werden und es benötigt mehr Kontrollgänge auf den Sanitäranlagen. Sollten bei einer Razzia viele illegale Substanzen sichergestellt werden, fällt wiederum ein schlechtes Licht auf das engagierte Sicherheitsunternehmen.

Schattenseiten des Berufsbilds

Die scheinbare Willkür der Türpolitik beruht auch auf vorgegebenen Quoten. So wollen manche Clubs keine Männer ohne Frauenbegleitung, bei anderen sind gewisse Nationalitäten tabu. Racial profiling spielt eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Frage nach dem Einlass. Das Partyleben hat also auch eine politische Dimension. Auch Dresscodes spielen oft eine Rolle. So bewahrt sich das von Karl Lagerfeld geäusserte Bonmot, dass ein Mensch in einer Trainerhose die Kontrolle über sein Leben verloren hat. Jedenfalls kann eine Jogginghose eine Partynacht vermiesen.

In der heutigen Zeit spielen die sozialen Medien bei der Gewinnung von Prestige eine wichtige Rolle. So ist der Eintritt in einen Club oft mit einer erahnten Möglichkeit eines sozialen Aufstiegs verbunden. Insbesondere junge Frauen erhoffen sich einen Re-Post in der Instagram-Story einer prominenten Persönlichkeit, um so die eigenen Follower-Zahlen zu erhöhen, erklärt der ehemalige Türsteher mit kroatischen Wurzeln. Um es mit nicht-fachspezifischen Worten zu sagen: Gesehen werden ist das Kapital der Stunde. Die Beachtung in sozialen Medien hat eine

«Ohne Grenzen drohte die Welt womöglich im Chaos zu versinken. Doch manche Grenzen sind tödlich und menschenunwürdig

Gian Rudin

nicht zu unterschätzende ökonomische Komponente und stellt eine mögliche Einnahmequelle dar.

Für den heute 42-Jährigen gab es bei seinem früheren Beruf auch Schattenseiten. Die Nachtarbeit kann sich negativ auf die Gesundheit auswirken. Und man muss auch zu seiner Psyche Sorge tragen. Die Unzulänglichkeit der Machtposition kann zu ungesunden Aufblähungen der Selbstwahrnehmung führen und einer unsympathischen Arroganz Vorschub leisten.

Bozo arbeitet heute als Sakristan in einer Zürcher Kirchgemeinde. Der kirchliche Sakristanendienst hat sich historisch aus der niederen Weihe des Ostiarius entwickelt. Das Türhüteramt in der frühmittelalterlichen Kirche (ca. 650-ca.1050) umfasste Aufgaben wie das Läuten der Glocken oder der Empfang von Gästen. Er hatte auch Sorge zu tragen, dass Ungetaufte nach dem Wortgottesdienst das Kirchengebäude verlassen, wenn der eucharistische Gottesdienst zelebriert wurde.

Bozos Kompetenz als Türsteher war auch während der Corona-Pandemie gefragt. Es gab manche Diskussionen mit Massnahmegegnern, welche die verordnete Mindestquote für Gottesdienstbesuchende als Verrat an dem für die Ausübung der Religionsfreiheit relevanten Recht auf Versammlung interpretierten.

Unüberwindbare Grenzen

Eine andere Form von Türsteherdienst leistet das satellitengestützte Überwachungssystem *Eurosur*. Mit Drohnen und anderen Aufklärungstechniken werden seit 2013 die europäischen Aussengrenzen überwacht. Seit Spanien 1991 dem Schengen-Abkommen beigetreten ist, hat sich die Grenzüberwachung stetig technologisch verfeinert. Mit den beiden spanischen Exklaven Melilla und Ceuta hat Europa noch direkte Berührungspunkte mit dem afrikanischen Kontinent. Diese wurden in der Folge als Schengen-Aussengrenze mit Stacheldraht hermetisch abriegelt.

An einem Frühlingsmorgen wurde der Senegalese Sambo Sadiako ausgeblutet am Zaun aufgefunden. Die spanischen Behörden verbuchten diesen tragischen Tod anfänglich auf dem Konto von Wetterkapriolen. Der Obduktionsbericht ergab jedoch als Todesursache massiven Blutverlust aufgrund aufgeschnittener Arterien. Klingenstacheldraht ist ein aggressiver und effizienter Türsteher ohne Barmherzigkeitsallüren. Im Vergleich zu herkömmlichem Stacheldraht mit den dazugehörigen Dornen hat dieses auch als Nato-Draht bekannte Abwehrmittel messerscharfe Klingen von 22 Millimeter Länge. Mit seiner Fähigkeit, Nerven- und Blutbahnen zu durchtrennen, ist dieser Türsteher tödlich und zu keinerlei Dialog bereit.

Der spanische Metallbau-Konzern, welcher den Draht hergestellt hat, bescheinigt dem hergestellten Produkt in erster Linie einen psychologischen Nutzen und relativiert das Verletzungspotential. Hospitalisierungszahlen sprechen eine andere Sprache: Die Anzahl Schwerverletzter an der Türe Europas liegt im vierstelligen Bereich. Die Gewerkschaft der spanischen Grenzschutzpolizei hat sich 2013 für eine Entfernung dieses inhumanen Sicherungssystems ausgesprochen. Dies aufgrund der Traumatisierungen, die den Grenzbeamten aufgrund des gehäuften Auffindens schwerst blutender Personen zugemutet werden.

Die Kontrolle von Türen markiert eine Grenzerfahrung. Ohne Grenzen drohte die Welt womöglich im Chaos zu versinken. Doch manche Grenzen sind tödlich und menschenunwürdig. In diesem Zusammenhang sei an die Worte Rilkes aus den Sonetten an Orpheus erinnert: »Brau uns den Zauber, in dem Grenzen sich lösen.«



Jürgen Wasim Frembgen
Magie und Ekstase
Herder Verlag 2022, 160
Seiten

Ergriffene Frömmigkeit

Volksfrömmigkeit als Schlüssel zu einem erweiterten Verständnis der islamischen Welt. Das eröffnet diese kurzgehaltene Kulturgeschichte des unbekannteren Islam, wie der Untertitel verlauten lässt. In seinem Buch eröffnet der Ethnologe Frembgen ein Panorama religiöser Praktiken und schärft damit den Blick auf die Vielgestaltigkeit des Islams.

In der gelebten Volksreligion erblickt Frembgen in Anlehnung an C.G. Jung das »Rückgrat der Religion«. Dieser Islam ist auf die Verehrung Heiliger ausgerichtet und hat seinen Lebensmittelpunkt in Schreinen und anderen Kultzentren. In

den geschilderten Phänomenen zeigt sich das lokale Kolorit des Islam. Denn Inkulturation religiöser Vorstellungen kann nur gelingen, wenn lebensnahe Anknüpfungspunkte gesucht werden und so ein notwendiger Übersetzungsprozess einsetzt.

Für das soziale Zusammenleben ist der Volksislam, wie er in den verschiedenen Sufi-Traditionen greifbar wird, unabdingbar. Dies zeigt sich etwa an der kostenlosen Essensausgabe, die ein integraler Bestandteil der Struktur der Schreine darstellt. Wohltätigkeit, Tischgemeinschaft und multireligiöses Miteinander bilden den Kern der gelebten Sufi-Ethik.

Die sinnliche Erfahrbarkeit der Nähe Gottes ist das gemeinsame Merkmal der im Buch vorgestellten Praktiken und Bräuche. So vermitteln Süßigkeiten einen Vorgeschmack aufs Paradies oder der Konsum von Haschisch intensiviert die Versenkung in Gott. Ekstatische Zustände gelten als Zeichen der Ergriffenheit von und Hingabe an Gott. So spielt beim Handlesen oder dem Gebrauch der Gebetskette auch der Tastsinn eine prägende Rolle.

Es geht dabei um eine Materialisierung des Numinosen. Gerade für Angehörige

benachteiligter Gesellschaftsschichten, die des Lesens und Schreibens unkundig sind, braucht es nicht-schriftliche Vermittlungsformen religiöser Sinngehalte.

Im Kontext der schiitischen Passionsfrömmigkeit haben sich ganze Bildprogramme entwickelt, die eine konkrete Teilhabe am Leben der verehrten heiligen Frauen und Männer ermöglichen. Auch der regional verschiedene Festkalender ist ein wichtiger Faktor der Vergemeinschaftung. Mit ihrer Kombination von »Frömmigkeit und Frohsinn« ist die Volksfrömmigkeit eine wichtige Triebfeder der religiösen Lebensäußerung. Der argwöhnische Blick einer rationalen und paragrafenförmigen Rechtgläubigkeit wird dies nicht eliminieren können.

Das Buch bietet ein farbenfrohes Spektrum und spricht besonders Menschen an, die sich für die kulturellen Begleiterscheinungen von Religion interessieren. Viele Beispiele werden nur kurz angerissen. Es lohnt sich hier und da eine vertiefte Auseinandersetzung ebenso wie ein konzentrierter Blick auf das Bildmaterial, das gerne einen breiteren Raum hätte einnehmen dürfen.

Gian Rudin

Inspirierender Film für mehr Offenheit und Vielfalt

Sie ist zum Tanzen geboren: Neneh, 12 Jahre alt, ein temperamentvolles Mädchen aus einem Pariser Arbeiterviertel, das Rhythmus und Bewegung mit Leidenschaft lebt. Entsprechend gross ist ihre Freude, als Neneh mitgeteilt bekommt, dass ihr Herzenswunsch in Erfüllung geht und sie an der renommierten Ballettschule der Pariser Oper aufgenommen wird.

Doch ihre Begeisterung darüber wird nicht von allen geteilt. Schnell bekommt sie als einzige dunkelhäutige Elevation durch ihre Mitschülerinnen und Teile des Lehrkörpers zu spüren, dass Talent und Technik hier nicht alles sind: Das elitäre, engstirnige Milieu der Schule konfrontiert sie täglich mit Diskriminierungen, Rassismen und Ungerechtigkeiten.

Vor allem die Direktorin Marianne Belege als Fleisch gewordene Garantin der Traditionen macht Neneh immer wieder deutlich, dass sie nicht wirklich willkommen ist. Doch die Protagonistin kämpft mutig und selbstbewusst weiter für ihren Traum, eines Tages als Primaballerina vor ihren Freundinnen auf der Bühne der berühmten Oper zu tanzen.



Neneh Superstar, ein Film von Ramzi Ben Sliman, mit Oumy Bruni Garrel als Neneh

Mit »Neneh Superstar« hat Ramzi Ben Sliman einen Familienfilm geschaffen, der mit seiner brillant-authentischen Hauptdarstellerin Oumy Bruni Garrel als Neneh

bestrebt ist, ausgrenzende gesellschaftliche Konventionen aufzubrechen. Mithilfe einer leidenschaftlichen Tänzerin, die alles mitbringt ausser der richtigen Hautfarbe für das klassische »weisse Ballett«, gelingt es ihm, anregend die mangelhafte Offenheit einer traditionellen Kulturinstitution gegenüber einer realen Vielfalt kritisch offenzulegen und so einen pathogenen Rassismus sichtbar zu machen.

Sicherlich passiert dies nicht ohne die ein oder andere Überzeichnung. Vielleicht aber bedarf es genau solcher Überzeichnungen, um für alle deutlich werden zu lassen, was sich sonst versteckt, nicht aber weniger real präsentiert.

Der Film jedenfalls berührt. Und er begeistert mit zauberhaften Choreographien, mit Musik, bei der Tänzer:innenherzen aufgehen, und mit Schauspieler:innen, die jeweils auf ihre Art überzeugend eine Facette des Mikrokosmos der Pariser Opernballett-Tanzwelt zum Schillern bringen.

Anna K. Flamm

Neneh Superstar ist ab dem 6. April in den Kinos der Deutschschweiz zu sehen

Ostermarsch: Geld für Frieden statt für Kriege



Institutionen – betonen allerdings auch, dass die Schweiz das Potenzial habe, »eine kohärente feministische Friedenspolitik zu entwickeln«. Diese wende sich gegen psychische und physische Gewalt, aber auch gegen strukturelle und kulturelle Gewalt. Mit der Abwesenheit dieser Gewaltformen könne nachhaltiger Frieden mit und für die Zivilbevölkerung geschaffen werden.

Die Trägerorganisationen des Ostermarschs fordern unter anderem »Investitionen in gewaltfreie und nachhaltige Friedenslösungen«, Oligarchen-Vermögen sollen für den Wiederaufbau der Ukraine verwendet werden, Stopp von Waffenlieferungen aus der Schweiz, besseren Schutz für Geflüchtete aus Kriegs- und Krisengebieten, Asyl inklusive sowie Botschafts asyl für Deserteure.

Montag, 10. April 2023, Ostermarsch 2023 in Bern »Geld für Frieden statt für Kriege«, Auftakt, 13.00 Uhr, Eichholz, Redner: Jo Lang (GSoA), anschl. Demo von der Aare zum Münsterplatz. An der Schlusskundgebung spricht (u. a.) Hanna Perekhoda, Politikwissenschaftlerin aus Donezk, sie arbeitet an der Universität Lausanne.

wsb

Gerade mal rund 7,5 Milliarden Franken (Stand Nov. 22) der schätzungsweise 150 – 200 Milliarden Franken der in der Schweiz verwalteten russischen Vermögen wurden gesperrt. Laut den Angaben der über 30 veranstaltenden Organisationen werde die »Intransparenz des Schweizer Finanzplatzes mit dem russischen Angriffskrieg in der Ukraine einmal mehr bewusst«. Als globale Handelsdrehscheibe für Rohstoffe ermögliche die Schweiz die Aufrüstung autoritär geführter und menschenrechtsverletzender Staaten wie Russland und Saudi-Arabien. Damit trage die Eidgenossenschaft zur Unterdrückung und Ermordung der Zivilbevölkerung bei. Die Veranstalter – darunter beachtlich viele kirchliche

winnen«. Hierin nimmt die Autorin ihre Leser*innen mit auf eine interessante Reise: Psychologische Forschungsbefunde treffen dabei auf autobiografische Passagen, Interviews mit inspirierenden Personen, die ihre Wünsche, Träume und Leidenschaften verwirklicht haben, gehen Hand in Hand mit Tipps und Techniken, um bewusster selbstbestimmt-autonom zu leben. Michaela Brom-Badry will dazu ermutigen, individuelle Potenziale zu erkennen, sie zu entfalten und damit einen eigenen, stimmigen Weg zu gehen. Indem sie schlüssig evidenzbasierte Forschung mit lebensnahen Beispielen verknüpft, gelingt es ihr, die Frage, wie wir Freiheit und Lebendigkeit für neue Denk- und Handlungsräume gewinnen, zu einer persönlichen werden zu lassen. Und mehr noch: Der gezielte Blick darauf, was wir für unsere Selbstentfaltung brauchen, was uns Freiheit nimmt, aber auch darauf, was unsere Freiheit wachsen lässt, motiviert dazu, das Leben aktiv in die Hand zu nehmen, aufzubrechen, um es genau so zu gestalten, dass es den eigenen Vorstellungen, Wünschen und Zielen entspricht – und beglückt!

Anna K. Flamm



Michaela Brom-Badry
Aufbrechen.
Die Freiheit zur Selbstentfaltung gewinnen
Beltz Verlag 2022,
256 Seiten

Motivierender Ratgeber

Was macht erfülltes Menschsein aus? Und was brauche ich ganz persönlich für ein gutes, stimmiges Leben? Diese Fragen haben sich in den letzten Jahren wohl viele Menschen unter dem Vorzeichen von Pandemie und anderen Entfremdungserfahrungen gestellt, unter ihnen auch Michaela Brom-Badry, Professorin für Lernforschung an der Universität Trier. Als Deutschlands führende Motivationsforscherin hat sie die Ausnahmezeit genutzt, um wissenschaftlich fundierte Antworten auf diese Fragen zu finden.

Herausgekommen ist das Buch »Aufbrechen. Die Freiheit zur Selbstentfaltung ge-



► **Verschwörungen**, Verschwörungsmythen und die Schwierigkeit der Wahrheitsfindung. Wie soll man damit umgehen? Wie lassen sie sich unterscheiden von wirkmächtigen Lügen, die Regierungen etwa zur Rechtfertigung von Angriffskriegen verbreiten, oder von hochbrisanten Fakten, die zum Teil jahrzehntelang geheim gehalten wurden? Publizist Andreas Zumach referiert im Haus Gutenberg, Balzers, 29. März, 19.00

► **Dorothee Sölle**. Als scharfe Kritikerin – sie starb vor 20 Jahren – von Kriegstreiben und imperialen Machtansprüchen provozierte die Theologin Kirche und Politik. Als Mystikerin und Dichterin suchte sie nach einer Frömmigkeit und einer Sprache, die Gott neu denkt. Geschlechtergerechtigkeit, der Schutz der Schöpfung und ein globales Wirtschaften, das ein gutes Leben für alle ermöglicht. Alles nur Träume? Wo verbinden sich heute Mystik, Widerstand und Poesie? Neue Wege, die Evangelischen Frauen Schweiz und die Paulus Akademie laden ein, 31. März, 18.00, Paulus Akademie, Pfingstweidstr. 38, 8005 Zürich

► **Menschlichkeit im Unternehmen**. Wie kommen wir dahin? In dieser dreiteiligen Workshop-Reihe erfahren Sie, wie Sie für eine höhere Beziehungsqualität mit Mitmenschen und im Team sorgen können, zweitens, Inspiration finden, und drittens, die soziale Dimension ihrer beruflichen Tätigkeit klarer entdecken können. 12.4. / 20.4. / 25.4., jeweils ab 19.00, Paulus Akademie, Pfingstweidstr. 38, 8005 Zürich

► **Die Zukunft des Christentums ist ökumenisch**. Vortrag von Prof. Dr. Nicola Ottiger. Organisiert vom Ökumenischen Förderverein. Dienstag, 23. Mai, 18.15, Luzern, Universität, Frohburgstrasse 3

► **»Und jetzt geh! Ich bin mit dir.«** Mit Mose unterwegs in der Wüste, Wanderexerzitien in der israelischen Negev-Wüste, mit Theres Spirig-Huber und Karl Graf, Bern. »Und jetzt geh!« So hat Gott Mose zum Exodus aufgefordert, dazu, das Abenteuer zu wagen. 1.-12. Oktober 2023, Infos: Theres Spirig-Huber, 031 991 76 88

► **Unterwegs zu Kontemplation, Frieden und Versöhnung**. Im Alltag zeigt sich, wie eine regelmässige Übung der Stille unser Leben verändert und uns nicht nur hilft, zu uns selber zu finden, sondern auch gangbare Wege zur Lösung von Konflikten zu entdecken. Workshop mit Stephan Rothlin SJ, 12.-13. Mai, RanftZentrum, info@zentrumranft.ch, Tel. 078 707 05 21



FOTO: ZVG

Inter-religiös glauben

Warum fühle ich mich im Inter-Religiösen wohl?

Weil Schauen bunter wird

Und Glauben leichter fällt

... und ich mich nicht entscheiden muss

Warum fühle ich mich im Inter-Religiösen gut?

Weil die Zufälligkeit des Eingeborenen mir nicht zum Vorwurf wird

Und ich doch tiefer im Gewachsenen ankomme

... und ich mich entscheiden kann

Warum fühle ich mich im Inter-Religiösen aufgehoben?

Weil Glauben auf viele Art authentisch sein kann

Und Beten möglich bleibt

... und ich schon geantwortet habe

Warum fühle ich mich im Inter-Religiösen geborgen?

Weil ich lernte, a-theistisch zu glauben

Und mein Glauben an was auch immer nur eine Krücke ist

... und die Scheidung der Geister nachhinkt

Warum fühle ich inter-religiös?

Weil Gott immer grösser ist

Und ich da sein will, wenn er kommt

Warum glaube ich?

Weil etwas in mir ist

Ohne das ich nicht bin

Ich will antworten

auf den Zufall

dankbar

Aus unserem Blog



Mitreissender Auftritt vom Rabbi

Vom Schnürsenkel binden bis zum Paarungsakt in der Hochzeitsnacht ist in der chassidischen Satmar-Gemeinschaft jeder Lebensbereich streng geregelt. Kritisch fragen, zweifeln, suchen – unerwünscht. Akiva Weingarten wurde dieses Korsett zu eng und er kehrte dieser Gruppierung den Rücken, nicht aber dem Judentum. »Ultraorthodox«: Der neue Basler Rabbi schrieb sich nun seine Erfahrungen von der Seele. Wir befinden uns im jüdischen Vereins- und Veranstaltungsraum »Neuer Cercle« in Basel, wo eine jüdische Lesegruppe ihre Türen für eine öffentliche Buchbesprechung geöffnet hat. Wir erfahren: Akiva Weingarten ist einen weiten Weg gegangen – geographisch wie geistig. Mit 18 zum Rabbiner ordiniert, mit 20 arrangierte Heirat, mit 22 bereits zwei Kinder, Übersiedlung nach Israel, daneben Zweifel, sehr viele Zweifel, das Regelkorsett wird immer beengender und schliesslich der Bruch: Mit Ende 20 lässt er seine Familie in Israel zurück und flieht nach Berlin. Wie erwartet, handelt die Erzählung vom pflichtdurchzogenen Leben, sehr harten Grenzen und hohen Mauern, die als Teil der Gemeinschaft zwischen den »richtigen« und den »anderen« aufrecht erhalten bleiben müssen. Mitreissend wird der Au-

tor zum Erzähler. Warum können nicht viele Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten nebeneinander bestehen? Rabbiner Weingarten nickt bedächtig und berichtet, wie er beizeiten tageweise damit verbrachte, die verschiedenen, zum Teil widersprüchlichen rabbinischen Lehrmeinungen zu lernen. Jedoch: dies ausschliesslich um des Lernens willen! Wir erfahren, dass es dabei keinesfalls darum geht, sich mit der Vielfalt an Auslegungsmöglichkeiten aktiv auseinanderzusetzen. Nein, es geht um die Disziplinierung der Schülerschaft. Weingarten hat zu einer neuen Welt des Judentums gefunden, in der er seinen eigenen Bezug zu jüdischem Glauben und jüdischer Identität entwickelt hat. Er berichtet vom Getragenwerden, von Sicherheit und Vertrauen und einer gewissermassen heilen Umgebung, die dieses Paralleluniversum seinen Bürger:innen bietet. »Es gibt gute Gründe für andere Erfahrungen!«, resümiert Weingarten und macht damit unerwartet Ambivalenzen eines, wenn man so will, Abtrünnigen, sichtbar. Damit gelingt ihm, eine Position zwischen diesen meist undurchlässigen Welten einzunehmen, die vermittelt, anstatt zu brechen.

Karima Zehnder

Blog in voller Länge: aufbruch.ch/blog

SCHLUSSBLÜTE

» Menschliche Grösse besteht nicht in Reichtum und Macht, sondern in Charakter und Güte.

Anne Frank, Tagebuch-Autorin (1929-1945), ermordet im KZ Bergen-Belsen

Impressum

aufbruch – UNABHÄNGIGE ZEITSCHRIFT FÜR RELIGION UND GESELLSCHAFT (www.aufbruch.ch)

Erscheint 6-mal jährlich; Auflage: 4000 Exemplare
Herausgeber: Förderkreis *aufbruch* – Zeitung für Religion und Gesellschaft (c/o Sonja Ehrenzeller, Gerbiweg 4, 6318 Walchwil)

Ehrenherausgeber: Dr. Erwin Koller
Kooperation mit Publik-Forum, Postfach 2010, D-61 410 Oberursel, www.publik-forum.de

Redaktion: Wolf Südbeck-Baur, wsb (Basel),
Feste freie redaktionelle Mitarbeiterin:
Amira Hafner-Al Jabaji, aha (Grenchen)

Redaktions-Adressen:

Redaktion Basel: Postfach 1068, 4001 Basel,
Tel. 061 683 03 43, E-Mail: wolf.suedbeck-baur@aufbruch.ch;
amira.hafner-aljabaji@aufbruch.ch

Redaktionsteam: Aysegül Avcik-Karaaslan (Rheinfelden),
Dr. Anna K. Flamm (Denzlingen), Darius N. Meier
(Zürich), Gian Rudin (Aarburg), Cristina Steinle (Basel),
Christian Urech (Zürich), Karima Zehnder (Basel)

Layout: Nicole Ritter, AVD Goldach AG

Korrektur: Christian Urech (Zürich)

Druck: Vogel-Druck, Leibnizstr. 5, D-97 204 Höchberg

Inserate: Redaktion *aufbruch*, Wolf Südbeck-Baur,
Postfach 153, 4001 Basel, Tel. 079 582 89 88,
E-Mail: wolf.suedbeck-baur@aufbruch.ch
Insertionsbedingungen unter www.aufbruch.ch,
Insertionsschluss nächste Ausgabe: **2. Mai 2023**

Abonnementspreise:

Schweiz: Jahresabo (6 Ausgaben) Fr. 96.–;
Förderabo: Fr. 116.–; Einzelnummer: Fr. 14.–. Zahlungen
über: *aufbruch* – Unabhängige Zeitschrift für Religion und
Gesellschaft, Zürich, PC 60-17 861-0

Ausland: Jahres-Abo € 87.–; Förder-Abo € 97.–;
Zahlungen in Deutschland über: Volksbank Dreiländereck
EG, Freiburgerstr. 78, D-79 576 Weil am Rhein.
Kto-Nr. 23 22 307/Bankleitzahl: 683 900 00, IBAN Nr.
DE14 6839 0000 0002 3223 07;
(PSK Karlsruhe 340-97-75);
Mehrfach-Abos: Ermässigte Tarife unter aufbruch.ch

Abonnemente und Adressänderungen:

aufbruch-Aboservice, c/o Sonya Ehrenzeller,
Gerbiweg 4, 6318 Walchwil, Tel. 079 628 25 78
abo@aufbruch.ch

**Redaktionsschluss nächste Ausgabe: 26. April 2023,
sie erscheint am 17. Mai 2023**

aufbruch
UNABHÄNGIGE ZEITSCHRIFT FÜR RELIGION UND GESELLSCHAFT

Bestelltalon

- Ich abonniere *aufbruch*:
- | | |
|---|-----------|
| <input type="checkbox"/> Jahres-Abo (Print und/oder Digital) | Fr. 96.– |
| <input type="checkbox"/> Förder-Abo (Print und/oder Digital) | Fr. 116.– |
| <input type="checkbox"/> Abo reduziert (Print und/oder Digital) | Fr. 70.– |
| <input type="checkbox"/> Ausland Jahres-Abo | € 87.– |

Absender: _____

Senden an: *aufbruch*-Aboservice

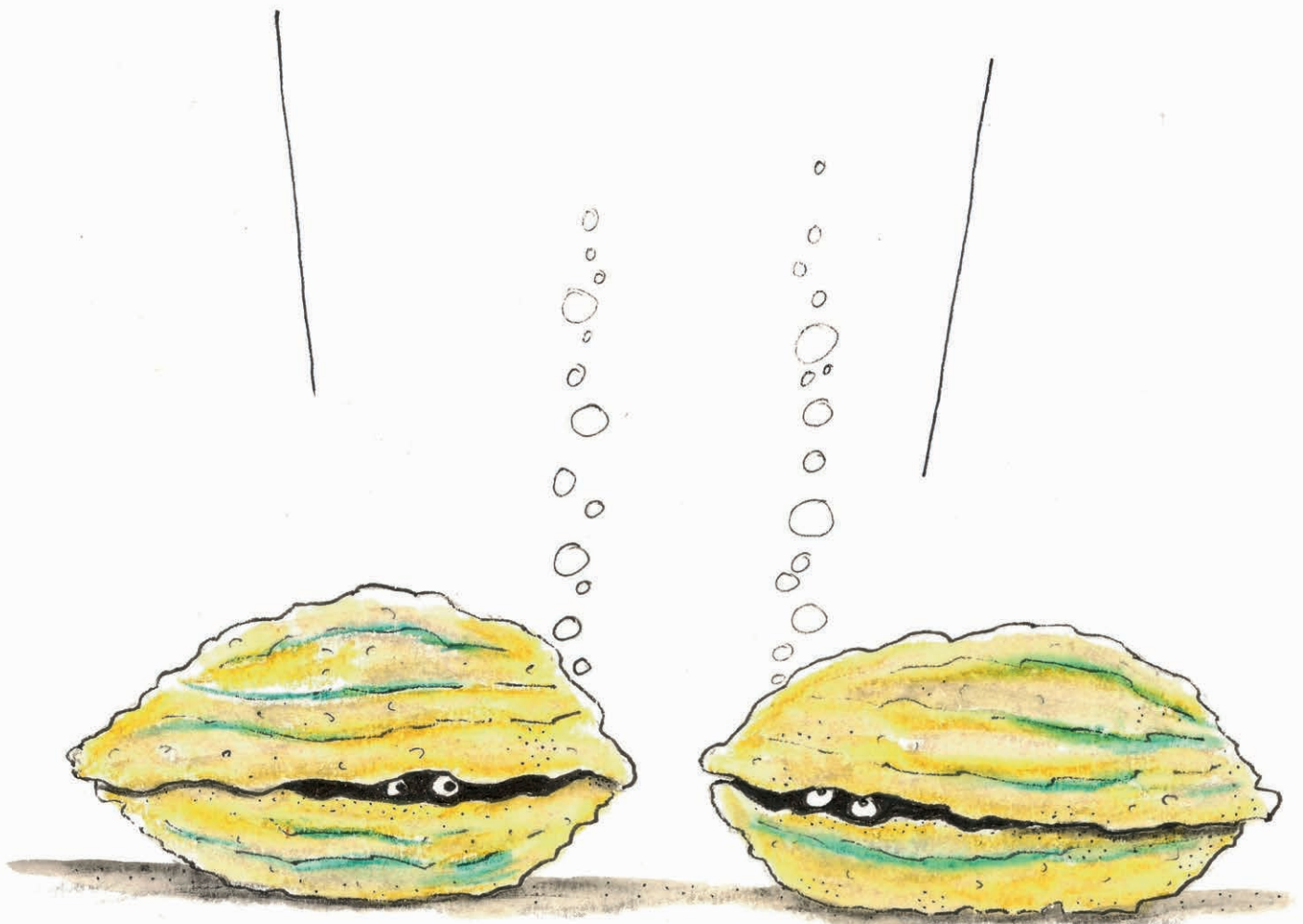
c/o Sonya Ehrenzeller
Gerbiweg 4

6318 Walchwil
Tel. 079 628 25 78

E-Mail: abo@aufbruch.ch

Du KÖNNTEST DICH
MIR GEGENÜBER
WIRKLICH ETWAS
ÖFFNEN...

DAS WÜRDE DIR
ABER STINKEN...



CARTOOCHE 11/23